Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1934

92 (7.8.1934)

urn:nbn:de:gbv:45:1-893236

Visual Library

Nachrichten
für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unverschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises Leitung: H. Zirk. Druck und Verlag von L. Zirk.

Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. Bei gerichtlicher Klage, Konkursverfahren usw. wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig.

ugspreis mit der Beilage „Heimat und Welt" monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Rpfg. DA VII 34: 573. Druck und Verlag: L. Zirk, Elsfleth. uptschriftleitung: H. Zirk, Elsfleth. Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 4 Rpfg (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste 2, Nachlaßstaffel A), die 90 mm ernruf 390 breite Textmillimeterzeile 20 Rpfg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: H. Zirk, Elsfleth. Für durch Fernsprecher aufgegebene Anzeigen kein Einspruchsrecht Schließfach 17

Nr. 92 — Elsfleth, Dienstag, den 7. August — 1934

Beisetzung im Feldherrnturm

Im Einvernehmen mit der Familie von Hindenburg hat der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler angeordnet, daß die endgültige Beisetzung des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg im Feldherrnturm des Tannenberg-Denkmals erfolgt, der als Gruftkapelle eingerichtet wird.

Der Sarg geschlossen

Die Leiche des Generalfeldmarschalls ist am Sonnabendvormittag eingesargt worden. Bei der Einsargung waren nur die engsten Familienmitglieder zugegen. Der Sarg ist geschlossen und im Arbeitszimmer des Reichspräsidenten aufgebahrt worden; auch die Offiziers-Ehrenwache hat in dem Arbeitszimmer Aufstellung genommen. Der Sarg ist von Blumenschmuck reich umgeben.

Die Vorbereitungen für die große Trauerfeier und das Staatsbegräbnis für den verewigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg sind in vollem Gange. Tag und Nacht wird ununterbrochen durchgearbeitet. Zimmerleute und andere Handwerker bauen Tribünen. Wagen mit Balken und Brettern fahren vor. Die Reichspost richtet ein Telephonamt ein und zieht Leitungen. Die Plätze für die einzelnen Formationen werden ausgemessen und vorbereitet. Der Rundfunk ist ebenfalls an der Arbeit und trifft mit Sende- und Bauwagen seine Vorbereitungen für die Uebertragung der Trauerfeier. Ferner werden auf den Äckern in der Nähe des Tannenbergdenkmals große Parkplätze für die Fülle der zu erwartenden Wagen eingerichtet. Doch wird genau so wie bei dem großen Staatsakt am 26. 8. vorigen Jahres die Anfahrt nur besonderen Wagen gestattet werden, während im übrigen der Verkehr in einem größeren Umkreise gesperrt und die Fahrzeuge auf Parkplätze geleitet werden. Der Rest des Weges muß dann zu Fuß zurückgelegt werden.

Architekt Speer, der an der Ausgestaltung des Reichsparteitages in Nürnberg großen Anteil hat und auch die Ausgestaltung des Tempelhofer Feldes am 1. Mai durchgeführt hatte, hat gemeinsam mit dem Architekten Frick und dem Architekten des Tannenbergdenkmals, Regierungsbaumeister a. D. Krüger, die Leitung der Bauten. Die im Tannenbergdenkmal ringsum vorhandenen Treppenstufen werden dazu ausgenützt, amphitheatralisch ansteigende Plätze für 3500 Ehrengäste zu schaffen. In der Mitte wird unter dem großen Kreuz der Katafalk errichtet, auf den der Sarg des Reichspräsidenten gestellt werden soll. Hinter dem Katafalk wird eine Empore errichtet, von der aus der Führer die Trauerrede halten wird. Der Sarg des Reichspräsidenten wird nach der Ueberführung ins Tannenbergdenkmal in den frühen Morgenstunden zunächst in den Feldherrnturm gebracht werden, der mit Fahnentuch baldachinartig bespannt worden ist und dessen Boden nach ostpreußischer Sitte mit Tannenreisig belegt und weißen Sand bestreut werden wird.

Die Trauerfeier

Vor Beginn der Feier werden Reichswehroffiziere den Sarg zum Katafalk tragen. Je zwei Generäle und zwei Admirale werden den Sarg begleiten. In dem großen Ehrenhof des Tannenbergdenkmals werden zwei Kompagnien Infanterie und eine Marinekompagnie aus Pillau Aufstellung nehmen. Zur Trauerparade, die von General von Niebelschütz angeführt wird, gehören ferner zwei Schwadronen eines Reiterregiments und zwei Reichswehrbatterien, die den Trauersalut von 101 Schuß vor Beginn der Feier abfeuern werden. Während der Ueberführung des Sarges aus dem Feldherrnturm zum Katafalk wird der Präsentiermarsch des Regiments des Reichspräsidenten, des 3. Garderegiments zu Fuß, gespielt werden. Auf den Umgängen zwischen den einzelnen Türmen werden die Fahnenabordnungen der SA., SS., PO., des Arbeitsdienstes und des Auffhäuserbundes Aufstellung nehmen. Die Polizei wird eine Ehrenformation im Ehrenhofe aufstellen. Von den Türmen, die bei dem Staatsakt am 26. August in wirkungsvoller Weise mit langen Reichsfahnen geschmückt waren, werden diesmal lange schwarze Trauerfahnen wehen. Am Katafalk wird eine Fahnenabordnung der Reichswehr mit 50 Regimentsfahnen der alten Armee, darunter auch die Fahnen der drei Hindenburgregimenter Aufstellung nehmen. Besondere Plätze vor dem Katafalk sind vorgesehen für die Reichsregierung, die Landesregierungen und das Diplomatische Korps. Im Vordergrunde befinden sich die Plätze für die Familienangehörigen. Ein großer Teil der Plätze wird den Vertretern des alten Heeres, insbesondere den alten Offizieren, eingeräumt werden. Die Formationen der Wehrverbände nehmen hinter den Fahnenabordnungen auf den Umgängen zwischen den Türmen Aufstellung. Während des ganzen Tages der Beisetzung werden aus drei großen Opferschalen Opferfeuer emporlodern.

Nach der Trauerfeier wird der Sarg des Generalfeldmarschalls wiederum in den Feldmarschallturm zurück überführt werden. Die Teilnehmer an der Feier werden dann am Sarge vorübergehen. Das Tannenbergdenkmal und der Marschallturm, dessen Tür herausgenommen worden ist, werden zunächst Tag und Nacht geöffnet bleiben. Offiziere und Unteroffiziere der Reichswehr werden zunächst weiterhin die Ehrenwache halten.

Eine Minute Verkehrsruhe

Der Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach hat folgende Anordnung erlassen: Am Dienstag, den 7. August, findet in der Stunde der Beisetzung des Herrn Reichspräsidenten eine allgemeine Verkehrsruhe von 11.45 bis 11.46 Uhr statt. Alle Verkehrsteilnehmer auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen haben anzuhalten und eine Minute im Gedenken an den Verewigten stillzustehen. Für die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft sowie die Privat- und Kleinbahnen erlassen die Verwaltungen die näheren Anordnungen.

Die Ueberführung nach Tannenberg

Der Weg des Trauerkondukts.

Die Trauerfeier für den verewigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg wird in Neudeck abends um 9 Uhr stattfinden. Daran schließt sich die Ueberführung des Sarges nach Tannenberg.

Der Sarg wird auf eine Lafette gehoben und von dem unter Führung des Generals von Niebelschütz aus Allenstein stehenden Ehrenbataillon zwei Kilometer weit begleitet werden. Dort wird der Sarg auf die Lafette eines Motorgeschützes gehoben und von einer Motorbatterie, die von zwei Schwadronen eines Reiterregiments begleitet wird, bis kurz vor Hohenstein gebracht werden. Am Morgen des Dienstags wird der Sarg wieder von einem Ehrenbataillon übernommen und in gleicher Weise wie von Neudeck aus zum Tannenbergdenkmal gebracht.

Auf dem ganzen Wege von Neudeck über Deutsch-Eylau, Osterode und Hohenstein werden SA, SS, HJ und andere Verbände mit Fackeln Spalier bilden, so daß der Trauerkondukt sich durch ein einziges gewaltiges Fackelspalier bewegen wird. Ueberall sind schon Girlanden mit schwarzen Schleifen gezogen. Die Straßen sind ein einziges Meer schwarz verhängter Fahnen. Der Weg wird teilweise mit Eichenlaub, Tannengrün und Blumen bestreut werden.

Der Trauerkondukt soll Dienstagmorgen am Feldherrnhügel bei Frögenau, etwa 2 Kilometer vor Hohenstein, eintreffen. Von dem Hügel aus hat Generalfeldmarschall v. Hindenburg vor 20 Jahren die Schlacht von Tannenberg geleitet. Ueber Tannenberg und Mühlen, wo der Kampf am heißesten getobt hat, geht es dann weiter nach Hohenstein und die Anhöhe hinauf zum Tannenbergdenkmal. Gegen 5 Uhr wird der Sarg dort eintreffen. Die begleitenden Reiterschwadronen werden links und rechts vom Eingangsturm, in dem sich eine Jugendherberge befindet, Aufstellung nehmen. Unter Vorantritt der Fahnenkompagnie wird dann der Sarg in den Feldherrnturm gebracht werden. Erst kurz vor Beginn der Trauerfeier wird der Sarg auf den Katafalk vor dem großen Kreuz gesetzt werden, unter den 20 unbekannte Soldaten aus der Tannenbergschlacht ruhen.

Ostpreußens Flieger ehren Hindenburg

Ostpreußens Flieger werden dem verewigten Reichspräsidenten eine besondere Ehrung zuteil werden lassen. Am Montag um 17 Uhr wird eine aus sieben Maschinen bestehende Staffel einen Strauß roter Rosen über Neudeck abwerfen, dessen Schleife die Aufschrift trägt „Dem großen Deutschen. Die ostpreußischen Flieger". Des weiteren wird eine Fliegerstaffel am Tage des Staatsbegräbnisses am Tannenbergdenkmal von 10,00 bis 10,40 Uhr über dem Denkmal kreisen. Die Maschinen werden lange Trauerwimpel an den Tragflächen führen.

Ehrenbataillon des NSDFB

Von der Bundesführung des NS-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) wurde der Landesverband Mitte des NSDFB beauftragt, zu der Beisetzung des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg am Tannenbergdenkmal ein Ehrenbataillon in Stärke von 400 Mann zu stellen. Magdeburg selbst ist im Ehrenbataillon mit 125 Mann vertreten. Die Abfahrt erfolgte am Sonntagabend von Magdeburg im Sonderzug nach Hohenstein. In Berlin schlossen sich die Bundesleiter, deren Begleiter und die Standartenträger dem Ehrenbataillon an. Das Ehrenbataillon führt die älteste Stahlhelmfahne, die im Januar 1921 als erste Stahlhelmfahne überhaupt im Magdeburger Dom geweiht wurde, mit sich. Diese Fahne hat bis jetzt dreizehn Frontsoldatentage mitgemacht.

Dieser ehrenvolle Ruf ging an den Landesverband Mitte, da er seinen Sitz in der Stadt hat, in der auch Generalfeldmarschall von Hindenburg acht Jahre lang als Kommandierender General und Führer des 4. Armeekorps gewirkt hat.

Trauerfeier in der Kirche zu Freystadt

Ergreifende Worte des Hofpredigers Doehring.

Freystadt, 6. August.

In der Kirche zu Freystadt, wo Reichspräsident von Hindenburg von Neudeck aus regelmäßig dem Gottesdienst beizuwohnen pflegte, hielt Hofprediger D. Doehring aus Berlin eine Trauerfeier ab. Dem Gottesdienst wohnte der Sohn des Feldmarschall, Oberst von Hindenburg, mit seiner Gattin bei. Um ihn scharte sich wie eine große Familie das Gutspersonal von Neudeck.

Die Kirche, ein Backsteinbau von schlichter und doch wuchtiger Schönheit, ist vor Jahrhunderten auf einem alten Ordensschloß entstanden. Die Mauern zeugen noch von trutzigem Behaupten gegen alle Stürme, die über das ostpreußische Land hinweggebraust sind. Neben der Kanzel hängt an der grauen Wand die Ehrentafel mit den Namen der Gefallenen aus den Kriegen von 1813, 1870 und 1914-18. Daneben sieht man verschiedene Familienwappen, obenan die derer von Beneckendorff und von Hindenburg.

Hofprediger Doehring sprach ergreifende Worte von der Treue, die zuerst und zuletzt im Himmel und auf Erden stehe. Er mahnte die Männer und Frauen der ostpreußischen Erde, niemals zu vergessen, was der Befreier Ostpreußens ihnen als Vermächtnis hinterließ: Tiefstes Verantwortungsgefühl in jeder Lebenslage, tätige Vaterlandsliebe und schlichte Frömmigkeit. Mit Hindenburg, so schloß Hofprediger Doehring seine Predigt, geht ein Geschlecht zu Grabe, das drei Generationen sah. Denkt daran, was ihr im Gedenken an diesen Mann euren Kindern zu geben habt!

Leise intonierte die Orgel das Lied vom guten Kameraden. Dann sang die Gemeinde das alte Trutzlied „Ein' feste Burg ist unser Gott".

Zum Schluß sprach Hofprediger Doehring ein Gebet, das in die Bitte um Gottes Kraft und Segen für den Mann, der als Führer von Volk und Reich Hindenburgs Erbe fortan verwaltet, und in das gemeinsame Vaterunser der Gemeinde ausklang.

Nach Verlassen der Kirche trat Oberst von Hindenburg, der Uniform trug, noch zu kurzer Andacht vor den Gedenkstein zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges, der sich neben der Kirche befindet.

Der Strom der Wallfahrer nach Neudeck

In die im Verwaltungshause von Neudeck ausgelegte Besucherliste haben sich zahlreiche Persönlichkeiten eingetragen, die zum Abschied an der Bahre des Feldmarschalls weilten. Neben den Gutsnachbarn und vielen alten Freunden des Verstorbenen finden sich in der Liste auch Eintragungen von Besuchern aus allen Volkskreisen, die von weither nach Neudeck kamen und denen ebenfalls Gelegenheit gegeben wurde, von dem großen Toten Abschied zu nehmen. Einige alte Damen aus Hamburg, Kiel und München haben die weite Reise nicht gescheut, um den Verstorbenen noch einmal zu sehen, auch die Oberprima des Adolf Hitler-Gymnasiums in Recklinghausen ist zum Sterbehaus gewallfahrtet.

Nationalsozialistische Erziehung

Die Aufgabe der Lehrerschaft.

Der NS-Lehrerbund hielt in Frankfurt a. M. eine Arbeitstagung ab. Nach einleitenden Worten des Gauobmannes von Hessen-Nassau sprach Dr. Dresel-Leipzig über Vererbung und Erziehung. Universitätsprofessor Dr. Krieck-Heidelberg behandelte das Thema: „Lehrerbildung im nationalsozialistischen Staat" und stellte vier Grundsätze auf:

Die Lehrerausbildungsschulen sind auf die nationalsozialistische Weltanschauung zu gründen. Der erzieherische Aufbau ist gegeben mit der bündischen Lebensreform (HJ usw.) der weltanschaulich-wissenschaftliche Oberbau wird erreicht durch eine völkische Erziehungswissenschaft. Sie erst wird der kommenden Erzieher befähigen. Alle erzieherische Arbeit muß im Zusammenhang stehen mit unseren Lebensgesetzen.

Oberstleutnant Stemmermann vom Wehrkreiskommando 5 sprach über „Wehrmacht und Nationalsozialismus". Es werde die große Aufgabe der Gegenwart und der nahen Zukunft sein, für Deutschland ein Wehrsystem zu finden, das der Wehrmacht die Möglichkeit gibt, nationalsozialistisches Gedankengut und wahrhaftes Soldatentum zum Nutzen des Gesamtvolkes der deutschen Jugend anzuerziehen. — Ueber „Hitlerjugend und Schule" sprach Pg. Bauer-München.

Ministerpräsident Klagges-Braunschweig behandelte die Schaffung des Staatsjugendtages. Der Lehrer werde heute mitten hineingestellt in das Volk, damit er als wahrer Volkserzieher wirken kann. Reichsminister Rust, der dann das Wort nahm, ging davon aus, daß sich seit Uebernahme der Macht durch Adolf Hitler ein Prozeß der Umwandlung vollzogen habe. Aus einer Nation der Zerrissenheit sei eine Nation der Einheit geworden. Im Lager und in der Kolonne bilde sich eine neue Gemeinschaft der Ordnung. Die Aufgabe der deutschen Zukunft werde gelöst, wenn wir den neuen deutschen Menschen geschaffen haben. An die Stelle der Allgemeinbildung trete die nationalsozialistische Erziehung. Eine neue Schule komme mit dem neuen Lehrer, wenn in der Schule der neue völkische Mensch erzieht und lehrt. Der Minister fuhr fort:

Wenn ein Erzieher es nicht fertig bringt, die deutsche Geschichte deutsch zu sehen, dann soll er nicht deutscher Lehrer werden. (Beifall.) Meine Erzieher und Erzieherinnen! Die deutsche Jugend wird Ihnen nie gehören, wenn Sie nicht mit der Jugend leben. Wir verlangen vom deutschen Lehrer, daß er ein Gemeinschaftsmensch ist, und daß er sich dahin begibt,

Landesbibliothek Oldenburg

wo man das lernt. Die junge Lehrergeneration wird das Führerkorps werden. Ich habe den NSLB gedacht als ein Erziehungsinstitut, das mir von der kameradschaftlichen Seite die neue Lehrerschaft bilden hilft. Von heute ab steht die HJ neben Elternhaus und Ihnen als Miterzieher.

In der Schlußsitzung der Reichstagung des NS.-Lehrerbundes, zu der sich 30 000 Lehrer eingefunden hatten, führte Reichsleiter Schemm noch aus, es müsse das Fundament deutscher Weltanschauung und deutscher Rasse gesetzt werden. In der nationalsozialistischen Schule müsse Politik getrieben werden, weil es ja nur eine Politik gebe, die heiße Deutschland und das Leben.

Der Lehrer im NSLB. hätte dafür zu sorgen, daß aus der Vermählung von Wissen, Arbeit und schöpferischer Kraft neue Werte emporwachsen.

Nicht das Wissen vom Staat sei das entscheidende, sondern der Wille zum Staat. Vom Lehrplan müsse das verlangt werden, was zum Leben und kämpferischen Wollen notwendig sei und bisher vergessen worden sei, wie Rassenforschung und Biologie. Es müsse weiter verlangt werden, daß der deutsche Mensch auf eine solche körperliche Höhe komme, daß er den Anforderungen des Geistes entsprechen könne. Mehr als Dogma und Gesetz sei das Gesetz des Blutes. Wer sein Volk vergesse, dem sei die Tür zur Ewigkeit verschlossen. Von dem nationalsozialistischen Lehrer müsse er drei Eigenschaften verlangen: Güte, Klugheit und Heiterkeit. Die große Sehnsucht bleibe: Deutschland. Es sei das Ziel, auf den rassisch-deutschen Menschen hinzuarbeiten, der im Arbeiter seinen Schicksalsgenossen sehe.

„Wir gehen", schloß der Redner, „von dieser Tagung mit dem Entschluß heim, mag kommen was wolle, den Teufel holen wir aus der Hölle um Deutschlands willen."

Der Stabsleiter der PO., Dr. Ley, überbrachte die Grüße des Führers, seines Stellvertreters und der ganzen Reichsleitung. Mit einer Trauerkundgebung für den verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg und dem Lied vom guten Kameraden fand die Tagung ihr Ende.

Französisches Eingeständnis

Hitlers Ansehen war niemals größer als jetzt.

Paris, 6. August.

Die französische Presse hebt allgemein hervor, daß die Volksabstimmung des 19. August ein voller Erfolg für Reichskanzler Hitler sein werde. „Ami du Peuple" schreibt, jeder der aus Deutschland komme, bestätige, daß das Ansehen Hitlers niemals größer gewesen sei als jetzt. „Petit Journal" erklärt, Hitler laufe keine Gefahr, wenn er das deutsche Volk auffordere, seine Handlungen zu billigen. „Excelsior" führt aus, Hitler werde wie bisher eine überwältigende Stimmenmehrheit erhalten.

Im Wagen eines Wanderzirkus verbrannt

Tragödie der Mutterliebe.

Madrid, 6. August.

In Graus in der Provinz Huesca fingen mehrere Filmrollen in einem Wagen eines Wanderzirkus Feuer, das schnell den ganzen Wagen erfaßte. Eine Mutter mit sechs Kindern kam in den Flammen um, da die Tür versperrt war. Die Mutter hätte noch durchs Fenster flüchten können, doch bemühte sie sich um die Rettung der Kinder, bis auch sie ein Opfer der Flammen wurde.

Ueberschwemmungen in China

Schanghai, 6. August.

Der Fluß Jungling hat weite Gebiete der chinesischen Provinz Hupeh überflutet. 100 000 Häuser wurden fortgeschwemmt. 200 Menschen fanden den Tod. 21 Städte wurden unter Wasser gesetzt.

Die Volksabstimmung

Verordnungen im Reichsgesetzblatt.

Berlin, 5. August.

Das Reichsgesetzblatt Teil 1 Nr. 93 vom 3. August 1934 veröffentlicht die Verordnung zur Durchführung der Volksabstimmung über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches vom 3. August 1934 und die 1. Verordnung zur Volksabstimmung über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches (Abstimmungsverordnung) vom 3. August 1934. Beide Verordnungen tragen die Unterschrift des Reichsministers des Innern Frick. Die Verordnung zur Durchführung der Volksabstimmung besteht aus fünf Paragraphen. Nach Paragraph 3 sind auf dem Stimmzettel der bekannte Brief des Reichskanzlers Adolf Hitler an den Reichsinnenminister vom 2. August und der Beschluß der Reichsregierung zur Herbeiführung einer Volksabstimmung, gleichfalls vom 2. 8. 1934, abgedruckt. Darunter stehen die Worte: „Stimmst du, deutscher Mann und du, deutsche Frau, der in diesem Gesetz getroffenen Regelung zu?"

Nach § 4 erfolgt die Stimmabgabe in der Weise, daß der Stimmberechtigte, der die zur Abstimmung gestellte Frage bejahen will, unter dem vorgedruckten Worte „Ja" der Stimmberechtigte, der sie verneinen will, unter dem vorgedruckten Worte „Nein" in den dafür vorgesehenen Kreis ein Kreuz setzt.

Die 1. Verordnung zur Volksabstimmung über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches (Abstimmungsverordnung) besteht aus sieben Abschnitten, die folgende Ueberschriften tragen: 1. Auslegung der Stimmlisten; 2. Stimmscheine für Auslandsdeutsche und Angehörige der Besatzung von See- und Binnenschiffen; 3. Stimmabgabe im Reiseverkehr; 4. Abstimmung der Seeleute; 5. Abstimmung auf Seefahrzeugen (Bordabstimmung); 6. Beteiligung der Insassen von Arbeitsdienstlagern an der Volksabstimmung; 7. Abstimmungszeit.

Seeleute, die vor dem 19. August in See gehen, können zur Volksabstimmung schon ab 9. August, und Seeleute, die nach dem 19. August in einen deutschen Hafen einfahren, können noch bis zum 24. August in folgenden Hafenstädten abstimmen: Königsberg i. Pr., Pillau, Kolberg, Stettin, Swinemünde, Altona, Flensburg, Kiel, Emden, Wesermünde, Wilhelmshaven, Hamburg, Cuxhaven, Nordenham, Bremen, Bremerhaven, Lübeck. In diesen Städten nehmen besondere Abstimmungsvorstände täglich Seemannsstimmen entgegen. Die Abstimmungszeiten werden von den Hafenstädten bekanntgegeben. Der Seemann muß sich durch sein Seefahrtsbuch ausweisen und einen Stimmschein besitzen.

Sie starben als furchtlose Männer

Englischer Augenzeuge über die Hinrichtung von Holzweber und Planetta.

Wien, 4. August.

Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail", Ward Price, der der Verhandlung gegen Franz Holzweber und Otto Planetta und als einer der ganz wenigen Männer auch der Hinrichtung beigewohnt hat, hat seinem Blatte hierüber einen ausführlichen Bericht gedrahtet und ein ergreifendes Bild von der furchtlosen Haltung dieser beiden Männer bis zu ihrer letzten Minute entworfen.

Ward Price stellt fest, daß er dem ganzen Ablauf des Verfahrens bis zum bitteren Ende beigewohnt habe und keiner von beiden auch nur den geringsten Augenblick durch ein Wort, durch einen Ton, eine Bewegung oder durch einen sonstigen Ausdruck auch nur das kleinste Zeichen von Furcht oder Zurückweichung gegeben habe, obwohl sie wußten, welch schrecklicher Tod ihrer wartete.

„Ich glaube kaum", sagte Planetta zum Gerichtshof, „daß ich die Sonne morgen noch werde aufgehen sehen; aber ich bin kein feiger Mörder, und nichts lag mir ferner, als den Bundeskanzler zu töten. Die unmotivierten Bewegungen, die er mit seinen Armen machte, der unruhige Schatten, der dadurch hervorgerufen wurde und mich streifte, die ungeheure Aufregung, in der ich mich befand, das hat vielleicht die Schüsse hervorgerufen. In meiner Absicht lagen sie nicht, und es war auch dem schärfsten Befehl zuwider, den wir erhalten hatten.

Ich bedaure den tödlichen Ausgang, und bitte hier in aller Oeffentlichkeit, der Familie des Kanzlers mein herzlichstes Bedauern zu übermitteln."

Ward Price schildert ausführlich das straffe, soldatische Verhalten der beiden Angeklagten und verweilt hierbei vor allem bei Holzweber, in dem er den Typ eines prachtvollen Unteroffiziers, schneidig, kühn, aufrecht und korrekt, in dem Zoll seiner Haltung erblickt. Holzweber habe seine äußerst klarer Form vorgetragene Verteidigungsrede mit den erschütternden Worten abgeschlossen:

„Alles was ich getan habe, tat ich für mein deutsches Vaterland. Ich bin ganz und gar darauf gefaßt, die offenbaren Konsequenzen meiner Handlungsweise auf mich zu nehmen."

„Bei der Verkündung des Urteils", so berichtet Price weiter, „sah ich auf die beiden dem Tode Geweihten. Kein Wimper zuckte in ihrem Gesicht, der gemeißelte Ausdruck, den sie während der ganzen Verhandlung zur Schau trugen, veränderte sich nicht um das geringste. An Planetta war überhaupt keine Veränderung zu bemerken, an Holzweber konnte man vielleicht eine Verstärkung seines selbstbewußten und treuen, fast trotzigen Ausdruckes bemerken.

Der englische Korrespondent gibt dann eine grauenvolle Schilderung von dem Vollzug der Hinrichtung an den beiden Männern. Als erster stieg Holzweber auf das Gerüst. Mit weithin hallender Stimme sagte er:

„Ich hätte gedacht, daß die militärischen Richter wenigstens die ehrliche Kugel des Soldaten gegönnt hätten. Die Schande des Hängens fällt nicht auf uns, sondern auf sie zurück. Ich sterbe für die Zukunft des deutschen Volkes. Heil Hitler!"

Dieser Ruf hallte von den Gefängnismauern wider und fand in den Zellen ein vielstimmiges Echo. Holzweber wiederholte dann den Hitler-Gruß, und es war, wie Price erklärt, das grauenhafteste Erlebnis, den man von den toten Mauern des Gefängnisses, an denen man kein menschliches Wesen sah, widerhallen zu hören.

Durch die Ungeschicklichkeit der Bedienung des Galgens dauerte es zwölf Minuten, bis Holzweber tot war. In dieser Ewigkeit zwischen Leben und Tod bekannte er sich zu seiner Idee, bis die Merkmale der Erwürgung seine Stimme langsam erstickten.

„Kein Zweifel, dieser Mann starb wie ein Held", sagte der Engländer von ihm.

Planetta mußte in einer Tür des Henkerhofes angesichts seines mit dem Tode ringenden Kameraden seine Hinrichtung abwarten. Er stand neben dem von ihm gewünschten katholischen Geistlichen. Als Holzweber endlich vom Galgen gelöst war, bestieg Planetta das Gerüst. Er stieß die Henker beiseite und rief mit lauter Stimme: „Ich gehe im Gnadenschutz meines Glaubens zu Gott! Es lebe Deutschland! Es lebe Hitler!"

Ward Price endet seinen Bericht mit folgenden Worten: „Als alles zu Ende war, suchte ich den Priester auf. Es ging ein Leuchten von ihm aus, nicht so, als ob er eben einem Hingerichteten den Trost der Kirche gespendet hätte. Ich fühlte, daß die Kraft des Glaubens stärker als der Tod!"

Zur Saarabstimmung

Aufruf zur Anmeldung.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet vom 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigensten Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag möglichster Beschleunigung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeausschuß" des Bezirks zu richten ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28. Juni 1919 die Einwohnereigenschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. die Namen, Vornamen, das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 a

---

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

[14

Diese benahm sich so befremdend und so unbegreiflich. Man konnte an ihrem Verstand zweifeln, und es war wohl nicht ratsam, mit ihr allein zu bleiben.

So wagte sie denn zu widersprechen:

„Gnädige Frau, Sie sind krank! Der Arzt ist nötig."

Die blonde Frau, deren Nerven keine Widerstandskraft mehr besaßen, verlor den letzten Rest von Besinnung. Es war völlig aus mit ihrer Beherrschung, und sie gab keuchend vor Erregung zurück:

„Sie sollen mich nicht allein lassen! Ich kann doch nicht hier allein bleiben, denn nebenan, in meinem Ankleidezimmer, habe ich eben Fred Lindner gesehen!"

Betty wich schnell einen Schritt zurück, jetzt fest überzeugt, daß Margot von Lindner den Verstand verloren hatte.

Sie holte hörbar Luft und stieß rauh hervor:

„Sie haben vergessen, gnädige Frau, daß Herr von Lindner tot ist!"

Margot richtete sich halb im Bett auf. Ihr bedeutete es in diesem Augenblick eine förmliche Erleichterung, über ihr Erlebnis sprechen zu dürfen, und es war ja nun auch schon zu spät, etwas zurückzunehmen. Sie antwortete hastig:

„Ich habe natürlich nicht vergessen, daß er tot ist. Wenn ich das vergessen hätte, wäre ja alles gar nicht so schlimm! Vor einem Lebenden kann man sich doch nicht so fürchten wie vor einem Toten." Sie zeigte nach links. „Da in meinem Ankleidezimmer ist er gewesen und hat eine Taschenlampe gehabt. In dem Schein sah ich deutlich sein Gesicht..."

Betty wurde es immer unheimlicher zumute.

„Aber, gnädige Frau, ein Toter und eine Taschenlampe, das paßt doch nicht zusammen!"

Margot drückte die Rechte gegen die schmerzende Stirn, hinter der die wirren Gedanken durcheinanderwogten.

„Nein, ein Toter und eine Taschenlampe passen nicht zusammen, aber ich sah ihn doch damit. Dann aber war er plötzlich fort, das Licht erloschen."

Betty ging in das Ankleidezimmer, rief zurück:

„Hier ist aber wirklich niemand."

Margot gab Antwort:

„Das weiß ich ja; er war vorhin schon verschwunden. Ich sagte es doch!"

Aus dem Zimmer nebenan ertönte ein schwacher Schrei. Margot preßte die Lippen fest aufeinander. Was war geschehen? Sah Betty vielleicht auch den unheimlichen nächtlichen Besucher?

Im nächsten Augenblick aber betrat das Mädchen wieder das Schlafzimmer und erklärte lächelnd:

„Ich bin von Ihnen angesteckt worden, gnädige Frau, und glaubte zu sehen, was Sie sahen. Doch es war nur Ihr Bademantel, der am Kleiderhaken hängt und mich erschreckte. Ihre Phantasie hat Ihnen einen Streich gespielt. Ihre Nerven sind eben anscheinend sehr herunter. Ich werde bei Ihnen bleiben heute nacht, mich auf die Couch legen, aber ich will zuvor noch Hedis Bettchen hereinrollen."

Margot empfand den überlegenen Ton Bettys wie eine Kränkung. Vorhin war der Ton anders gewesen. Jetzt hatte es fast den Anschein, als mache Betty sich über sie lustig.

Das empörte Margot, und sie erwiderte, sich zusammenreißend:

„Sicher hat mir meine Phantasie einen Streich gespielt. Sie können ruhig wieder in Ihr Bett gehen, denn ich finde mein eingebildetes Erlebnis auch schon komisch und kann selber darüber lächeln."

Betty machte zwar sehr erstaunte Augen; doch sie ging sofort, zog die Tür hinter sich zu.

11. Und wieder der Nonnenschrei...

Margot erhob sich wieder von ihrem Lager. Ihr Gesicht sah nicht aus, als könne sie schon über den sonderbaren Vorfall von vorhin lächeln, wie sie doch zu Betty gesagt. Im Gegenteil, sie sah sehr ernst aus.

Sie ging jetzt noch einmal ins Ankleidezimmer und durchsuchte es gründlich. Sie drückte dabei auch noch einmal unwillkürlich auf die Klinke der Tür, die vom Ankleidezimmer auf den Gang hinausführte. Sie tat es wirklich nur gedankenlos, denn sie wußte ja genau, sie hatte vorhin die Tür verschlossen.

Sie erschrak aufs neue, denn die Tür gab nach, öffnete sich. Margot stand sekundenlang wie angewurzelt da, dann aber drehte sie schnell den Schlüssel herum. Die Tür muß von jemand aufgeschlossen worden sein, nachdem sie selbst vorhin das Zimmer verlassen.

Wer aber konnte es getan haben? Wer konnte von innen aufgeschlossen haben?

Sie dachte mit einem Male ganz nüchtern. Ihre Phantasie hatte ihr vorhin wirklich einen Streich gespielt. Ein ganz gewöhnlicher Einbrecher, der eine gewisse Aehnlichkeit mit ihrem Manne besaß, hatte sie so aufgeregt. Sie hatte den Toten zu sehen geglaubt und sich töricht benommen, anstatt laut um Hilfe zu rufen. Inzwischen war der Mensch entkommen, der sich doch noch hier im Ankleidezimmer versteckt gehalten, solange sie darin gewesen. Aber wo nur konnte er sich versteckt gehalten haben? Sie wurde sich plötzlich auch darüber klar. Hinter dem Kachelofen in der Ecke mußte er gewesen sein.

Dahinter hatte sie vorhin keinen Blick geworfen.

Jetzt erst öffnete sie das kleine, geschickt in der Wand angebrachte Schränkchen, das sich hinter einem Bildtheptich barg, und nahm den Lederkasten heraus, der den wertvollen alten Familienschmuck enthielt.

Ihre Finger drückten gegen den Knopf des Schlosses, und als der Deckel sich heben ließ, sah Margot: Der Kasten war leer, kein Stück des prachtvollen Schmuckes war mehr vorhanden.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

[...]bte), sowie die Vornamen seines Vaters und ferner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach dem 28. Juni 1919, den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);

2. die Gemeinde, in der er die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 hatte;

3. den gewöhnlichen Aufenthalt zur Zeit des Antrags;

4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweisstücke für die Einwohnereigenschaft im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweisstücke nicht in den Händen der Antragsteller, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebiets diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeausschuß im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle, bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saarmeldestellen ihres jetzigen Wohnorts (das Einwohnermeldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeireviere) zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Absendung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

Wirtschaft der Woche

Das Ableben des Reichspräsidenten geht das ganze deutsche Volk in allen seinen Gliedern an. Auch die deutsche Wirtschaft, alle ihre Führer und ihre Gefolgschaften nehmen in Trauer von dem Manne Abschied, den man den Vater des Vaterlandes genannt hat. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns der Zeiten, als Hindenburg den Ruhestand des verdienten Heerführers mit seiner ersten Reichspräsidentenschaft vertauschte. Damals war es für die deutsche Wirtschaft von entscheidender Bedeutung, daß eine Persönlichkeit mit ganz überragender Autorität die Nachfolgerschaft des ersten Präsidenten antrat. Erst spätere Geschlechter werden einsehen, daß es der starken Schirmherrschaft Hindenburgs zu verdanken ist, wenn die deutsche Wirtschaft in dem vergangenen Jahrzehnt nicht noch Schlimmeres hat durchmachen müssen, als es leider der Fall war. Die Tatsache, daß der Führer Adolf Hitler das verwaiste Amt übernimmt, ist die beste Gewähr dafür, daß das wirtschaftliche Leben Deutschlands nach innen und nach außen einen geregelten Fortgang nimmt. Jeder wird getreu dem Vorbild des großen Verstorbenen an der Stelle, auf die er gestellt ist, seine Pflicht tun.

Verantwortliches Führertum, wie es den Grundgedanken für den gesamten Aufbau des neuen Reiches bildet, ist auch im Wirtschaftsleben ein unbedingtes Erfordernis. Dieser Forderung trägt das vom Reichskabinett jüngst verabschiedete Gesetz über wirtschaftliche Maßnahmen Rechnung. Der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Dr. Posse hat zu diesem Ermächtigungsgesetz grundsätzlich Stellung genommen. Die durch dieses Gesetz gewährleistete einheitliche Führung der deutschen Wirtschaft kommt bereits in allen wirtschaftspolitischen Maßnahmen zum Ausdruck. Seien es Verbote zur Errichtung neuer und Erweiterung bestehender Unternehmungen, seien es Vorschriften über Arbeitszeit in einzelnen Industriezweigen, seien es Verhandlungen über die Handelsbeziehungen zu auswärtigen Ländern: überall zeigt sich, daß die gesamte Wirtschaftspolitik von den Zielen geleitet wird, deren Erreichung von der deutschen Wirtschaft augenblicklich als am vordringlichsten empfunden wird. Ganz besonders deutlich kommt dies in den in der letzten Zeit abgeschlossenen Handelsabkommen zum Ausdruck. Besonders der deutsch-französische Handelsvertrag kann für diese neue Richtung der deutschen Handelspolitik als Musterbeispiel angesehen werden. Mit diesem Vertrag ist die Gestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich für die nächste Zeit in sichere Bahnen gelenkt. Handelt es sich hier um ein staatliches Abkommen, so ist der soeben in London abgeschlossene Weltstickstoff-Vertrag eine Angelegenheit der beteiligten Industriezweige. Diese neugetroffene Regelung zeigt, daß eine Einigung der einzelnen Völker über die Weltmärkte einen erheblichen Teil zur Befriedung der einzelnen Volkswirtschaften beizutragen imstande ist. Für Deutschland, als das Ursprungs- und Erfinderland des Luftstickstoffs, das durch die Schrumpfung der auswärtigen Exportmärkte stark in Mitleidenschaft gezogen war, bedeutet das neue Abkommen eine Festigung der Stickstoffausfuhr.

Wie sehr unsere Landwirtschaft auch von der herrschenden Jahreswitterung abhängig ist, hat besonders dieser Sommer gezeigt. Die jetzt einsetzenden Regenfälle haben sich besonders für die Hackfrucht und auf den Futterflächen auswirken können. Die Aussichten für den zweiten Futterschnitt haben sich gebessert, namentlich dort, wo die empfohlene Sommerdüngung verabfolgt wurde. In diesem Zusammenhang sind auch die Aussichten für das Herbstgeschäft der Landmaschinenindustrie besser geworden. Der Handel hat jetzt insbesondere für die Königsberger Ostmesse entsprechende Vorbereitungen getroffen. Eine Belebung weist auch das Geschäft in Molkereimaschinen auf infolge der Neuordnung der Milchwirtschaft.

Durch die am 1. August in Kraft getretene Marktregelung für Schlachtvieh wird Angebot und Nachfrage in Einklang gebracht. Diese Regelung wird sich aber nicht etwa in einer Erhöhung der Preise für den Verbraucher auswirken, da die Führung auf die Kaufkraft der breiten Masse weitestgehend Rücksicht nimmt.

Was die allgemeine Lage der deutschen Wirtschaft betrifft, so bietet der Vierteljahresbericht der J. G. Farbenindustrie ein aufschlußreiches Bild. Die Verwaltung dieses Unternehmens stellt fest, daß auf dem Binnenmarkt auf verschiedenen Gebieten weitere Fortschritte erzielt werden konnten. Gegenüber dem ersten Vierteljahr 1934 sind sogar wiederum 4000 Neueinstellungen vorgenommen worden. Die Außenhandelslage freilich erfordert den Einsatz aller verfügbaren kaufmännischen Energien und Verbindungen. Für die Oeffentlichkeit ist es deshalb eine Beruhigung, wenn sie weiß, daß das größte deutsche Unternehmen auf diesem Gebiet seine Pflicht tut und, wie es in den Presseberichten heißt, alles darangesetzt hat, seinen Auslandsabsatz trotz aller Schwierigkeiten zu halten.

Nach Meldungen aus Charbin soll die Regierung der Mandschurei beabsichtigen, sämtliche Beziehungen zu Sowjetrußland abzubrechen.

Der erste Weltkriegssieger

Zur Erinnerung an die Eroberung von Lüttich.

Wehende Fahnen durch ganz Deutschland! Der Krieg, an den erst niemand glauben wollte, den man dann aber mit würdigem Ernst erwartete — immer noch auf seine Vermeidlichkeit hoffend —, wurde mit starkem Mute als eine Schicksalsprüfung hingenommen. Der Tatsache gegenüber erwachte aber nicht eitle, sich selbst betäubende Prahlsucht, wie es 1870 und 1914 in Frankreich der Fall war, wo man beide Male vom „Frühstück in Köln", vom „Mittag in Berlin" und vom „Abendbrot in Königsberg" sprach; sondern eine innigwarme, patriotische Begeisterung durchflutete das deutsche Land und die deutschen Herzen aller! Sogar Partei- und Standesunterschiede schwanden! Da kam auch schon die erste Nachricht von der deutschen Grenze! Die Festung Lüttich an der Maas wurde berannt! Als Schnittpunkt wichtiger Bahnstrecken war sie strategisch bedeutsam; als vorgeschobener französischer Stützpunkt in Belgien — denn nur so ist Lüttich zu werten, wie auch die Tatsache beweist, daß die Straßen nach Deutschland hin zerstört, nach Frankreich hin offen waren! — und als Riegel an dem deutschen Ausfalltor mußte sie dem Feinde fortgenommen werden, wenn der schirmende deutsche Aufmarsch gelingen sollte. Zu diesem Zwecke hatte man eine besondere Armeegruppe — sechs durch Artillerie verstärkte Infanteriebrigaden — zusammgestellt mit dem Befehl, am 4. August gegen Lüttich vorzugehen. Die Leitung dieser Unternehmung war dem General Otto von Emmich anvertraut, und damit diesem tüchtigen preußischen Offizier ein sinniges Geburtstagsgeschenk gemacht, nämlich den ersten Sieg des Weltkrieges erfechten zu dürfen. Herr von Emmich wurde an diesem Tage, der seinen Weltruhm aus der Taufe hob, 66 Jahre alt.

Schon den Krieg von 1870/71 hatte er als junger Leutnant mit Auszeichnung mitgemacht und sich sicher seines d a m a l i g e n Geburtstagsgeschenkes, des Sieges von Weißenburg am 4. August, nicht minder gefreut als dieses seines Ehrentages, an dem er mit seinen trefflichen Truppen die deutsche Grenze hinter sich ließ, das erste siegreiche Kleingefecht lieferte und zum Sturm auf die starke Festung vorging! Der Fall der Stadt und der Forts erfolgte — selbstverständlich bei der modernen Burg aus Eisen und Beton! — erst eine Reihe von Tagen später. Einen sehr wichtigen Anteil an diesem glänzenden Siege hat einmal der damalige Oberquartiermeister der 2. Armee, Erich Ludendorff, der Emmich zugeteilt war und persönlich an der Spitze der 14. Infanteriebrigade, deren Führer General von Wussow gefallen war, die Festungslinie durchbrach, die Stadt und Zitadelle besetzte und vom inneren Festungsgürtel her gemeinsam mit den draußen stehenden Truppen daran arbeitete, die Außenforts fallreif zu machen! Eine Leistung, wie sie in der Geschichte wohl einzig dasteht!

Emmichs anderer „Verbündeter" war die Firma Alfred Krupp! Diese hatte einen bis dahin geheim gehaltenen schweren Mörser konstruiert und die ersten Stücke dieses 42-Zentimeter-Geschützes erprobten u n d b e w i e s e n ihre „Felddienstfähigkeit" hier bei Lüttich! Mit der Hilfe dieser im Volksmund sofort „Dicke Berta" genannten Riesengeschütze wurden die letzten Forts am 16. August zur Strecke gebracht. Nun war ganz Lüttich in deutscher Hand. Die Namen „Lüttich" und „Emmich" gingen von Mund zu Mund und wurden in ihrem ähnlichen Klange symbolisch für deutsche Schlagkraft und deutschen Wehrwillen!

General von Emmich war es nicht vergönnt, den ganzen Krieg zu erleben; und somit ist ihm auch das tragische Ende dieses Weltgeschehens, an dessen planmäßiger Einleitung und prachtvollem Beginn er Hauptanteil hat, erspart geblieben. In der Schlacht bei Lemberg vom 17. bis 22. August 1915 hatte er Hauptanteil an einem glänzenden Russensiege und an der Wiedergewinnung der wichtigen Stadt. Im gleichen Jahre noch erkrankte der bewährte General und schloß in Hannover die Augen. Unvergessen wird er allen denen sein, die jene großen Siege erkämpfen sahen, unter denen die erste große Festungseroberung Otto von Emmich zu danken ist. Der deutschen Jugend wird dieser Name stets mit besonderer Ehrfurcht zu nennen sein.

Verhandlungen österreichischer Monarchisten mit Otto?

In der Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune" wird behauptet, daß eine Abordnung österreichischer Monarchisten, die vor acht Tagen aus Wien abgereist sei, auf Schloß Steenockerzeel mit der früheren Kaiserin Zita und Erzherzog Otto von Habsburg über die Thronerhebung des Erzherzogs verhandele. Die Verhandlungen zögen sich deshalb hin, weil Erzherzog Otto sich sträube das Angebot in der ihm gemachten Form anzunehmen, und weil eine Fühlungnahme mit dem Kabinett Schuschnigg in Wien nur schwer zustande komme. Die monarchische Abordnung sei jedoch davon unterrichtet, daß Schuschnigg gegen die Wiedereinsetzung der Habsburger unter ganz bestimmten Bedingungen nichts einzuwenden hätte.

Neuer polnisch-sowjetrussischer Gefangenenaustausch.

Zwischen Polen und Sowjetrußland sollen in Kürze Verhandlungen über einen erneuten Austausch von politischen Gefangenen aufgenommen werden. Die Sowjetregierung habe sich bereit erklärt, eine Anzahl katholischer Priester auszutauschen, die seit langen Jahren in der Verbannung leben. Polen will dafür weißrussische Kommunisten nach Sowjetrußland abschieben, die zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden sind. Da auf beiden Seiten grundsätzliche Bereitschaft besteht, diesen Austausch möglichst bald stattfinden zu lassen, dürften die Verhandlungen kaum Schwierigkeiten machen.

Rußlands Bemühungen um einen Nordostpakt.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hatte Außenkommissar Litwinow mit dem polnischen Botschafter Lukaschewitz eine Aussprache über den Nordostpaktplan im Zusammenhang mit der Mission des litauischen Außenminister Lozoraitis. Gerüchte, daß Rußland den Text des Nordostpaktplanes nicht nur den Großmächten, sondern gleichzeitig auch dem Völkerbund zur Beratung übermitteln wolle, werden in Maskou nicht bestätigt. Die Frage der Veröffentlichung des Planes sei in den Verhandlungen zwischen Paris und Moskau noch nicht genügend geklärt.

Litauen verbietet 23 deutsche Zeitungen.

Wie aus Kowno amtlich gemeldet wird, sind auf Beschluß des Direktors des Staatssicherheits-Departements 23 führende deutsche Zeitungen mit sofortiger Wirkung vom 3. August 1934 bis zum 1. Januar 1935 für die Einfuhr und Verbreitung in Litauen verboten worden. Begründet wird die Maßnahme damit, daß die betreffenden Zeitungen dauernd beleidigende, die litauische Oeffentlichkeit aufreizende Nachrichten und Artikel veröffentlicht hätten und eine systematische Propaganda gegen die Souveränität Litauens im Memelgebiet geführt hätten; der Inhalt (!) der Zeitungen sei der „Aufbauarbeit des unabhängigen Litauen" schädlich.

Marschall Lyautey vorläufig beigesetzt.

Die sterbliche Hülle des Marschalls Lyautey ist vorläufig in einer Seitenkapelle der Kathedrale von Nancy beigesetzt worden. Sie wird ihre endgültige Ruhestätte wahrscheinlich in der Kapelle der Herzöge von Lothringen erhalten. Gerüchte, daß der Verstorbene ein politisches Testament hinterlassen habe, in dem besondere Anweisungen für die weitere Ausgestaltung des französischen Kolonialreiches gegeben seien, werden von der Familie des Marschalls für unzutreffend erklärt.

Versuchter Anschlag auf Präsident Roosevelt?

Wie Reuter aus Spokane im Staate Washington meldet, wurde dort auf der Eisenbahnstrecke, die der Zug, in dem sich Präsident Roosevelt befand, passieren mußte, ein Sack mit Sprengkapseln gefunden. Glücklicherweise hatten die Behörden umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen zur Verhinderung eines Anschlags gegen den Präsidenten vorgenommen, so daß der Sprengstoff rechtzeitig gefunden und unschädlich gemacht werden konnte.

Lustmörder Schreiber festgenommen. Der seinerzeit auch von der Berliner Kriminalpolizei gesuchte Mörder der 14jährigen Anna Heckel aus Stephansdorf in O.-S., die in den Morgenstunden des 13. Juli in einem Roggenfelde bei Glumpenau tot aufgefunden wurde und offenbar einem Lustmord zum Opfer gefallen war, konnte jetzt in Ottmachau i. Schles. festgenommen werden. Es handelt sich um den Onkel der Ermordeten, Max Schreiber, aus Neu-Altmannsdorf, der unmittelbar nach der Tat flüchtig geworden war. Ursprünglich nahm man an, daß er sich nach Berlin gewandt hatte. Schreiber hat inzwischen ein volles Geständnis abgelegt.

Bergsteiger Peters nicht verunglückt. Zwei Münchener, Peters und Harringer, wurden kürzlich in den französischen Alpen als vermißt gemeldet. Man hatte sogar angenommen, daß beide abgestürzt und ums Leben gekommen seien. Wie nun aus Chamonix gemeldet wird, trifft diese Nachricht für Peters nicht zu. Er hat sich in eine Schutzhütte retten können, wo er völlig erschöpft aufgefunden wurde. Seinen Begleiter jedoch haben französische, deutsche und österreichische Bergsteiger, die sich auf die Suche gemacht hatten, nur als Leiche bergen können.

Steinlawine auf dem Bahnkörper. Auf der Eisenbahnstrecke Aosta—Turin gin in der Nähe von Arnaz eine Steinlawine nieder, die den Bahnkörper in einer unübersichtlichen Kurve in kurzer Zeit unter Felsblöcken, Steinen und Erdmassen völlig begrub. Wenige Minuten später näherte sich in voller Fahrt das auf der Strecke verkehrende Schienenautomobil, das stark besetzt war. Einige Meter vor der Unglücksstelle brachte ein Bauer den Wagen zum Halten und verhinderte so ein schweres Unglück. Der Steinschlag war durch die dauernden Regengüsse der letzten Tage ausgelöst.

Zahlreiche Hitzeopfer in China. Nach einer Meldung der Agentur Gomyn sind in Schanghai und anderen chinesischen Hafenstädten insgesamt 161 Personen an Hitzschlag gestorben.

Früchte aus Nachbars Garten

Die Zeit der Obstreife ist da. Die Bäume hängen voller Früchte. Obwohl im eigenen Garten Obst der gleichen Art genügend vorhanden ist, schmecken insbesondere den Kindern öfters die Früchte aus des Nachbars Garten besonders gut. Sie lesen das Obst, das etwa von herüberhängenden Zweigen abgefallen ist, auf und verwenden es für sich. Die Folge sind nicht selten Auseinandersetzungen zwischen den Eltern. Es ist selbstverständlich, daß Obst nicht von fremden Bäumen gepflückt oder geschlagen werden darf. Auch darf das Fallobst nicht ohne Genehmigung des Eigentümers der Bäume aufgelesen werden. Das würde Diebstahl sein oder bei geringeren Mengen Mundraub. Beide Handlungen werden vom Gesetz mit Strafe bedroht.

Indessen sieht das Bürgerliche Gesetzbuch eine besondere Regelung hinsichtlich des Fallobstes vor. Früchte, die ähnlich von einem Baume oder Strauche a u f e i n N a c h b a r g r u n d s t ü c k h i n ü b e r f a l l e n, gelten als Früchte dieses Grundstücks. Der Grundstückseigentümer darf also die auf sein Grundstück gefallenen Früchte als sein Eigentum behalten. Der Eigentümer des Baumes kann sie nicht mehr für sich beanspruchen. Jedoch lediglich das F a l l o b s t gehört dem Eigentümer des Nachbargrundstücks. Der Nachbar hat n i c h t d a s R e c h t, die Früchte von den herabhängenden Zweigen a b z u p f l ü c k e n, a b z u s c h l a g e n oder a b z u s c h ü t t e l n. Dieses Recht steht ausschließlich dem Eigentümer des Baumes zu. Wie er das Pflücken bewerkstelligt, bleibt seine Sache. Der Eigentümer des Nachbargrundstücks ist nicht verpflichtet, dem Baumeigentümer das Pflücken des Obstes von seinem Grundstück aus zu gestatten. Auch das beim Pflücken in des Nachbars Garten fallende Obst gehört als Fallobst dem Nachbarn.

Anders ist es jedoch, wenn die Früchte nicht in des Nachbars Garten, sondern auf ein Nachbarsgrundstück fallen, welches dem ö f f e n t l i c h e n Gebrauche dient, also z. B. auf eine benachbarte öffentliche Straße. Hier verbleiben die Früchte Eigentum des Baumbesitzers. Ein Dritter hat daher nicht das Recht, dieses Fallobst aufzulesen und für sich zu verwenden. Ebenso ist niemand unbefugterweise berechtigt, das Fallobst unter den Bäumen, die an einer Landstraße stehen, für sich zu verwenden.

Eine andere Frage ist die, ob jemand verpflichtet ist, das Herüberragen von Zweigen auf sein Grundstück z u d u l d e n. Wenn die herüberhängenden Zweige die Benutzung des Nachbargrundstücks beeinträchtigen, dann kann der Eigentümer des Nachbargrundstücks die Zweige abschneiden und behalten. Er ist hierzu jedoch erst berechtigt, wenn er dem Besitzer des Baumes eine angemessene Frist zur Beseitigung der Zweige bestimmt hat und die Beseitigung innerhalb dieser Frist nicht erfolgt ist. Ebenso kann der Eigentümer eines Grundstücks Wurzeln eines Baumes oder Strauches, die von einem Nachbargrundstück eingedrungen sind, abschneiden und behalten. Hierbei braucht dem Nachbarn nicht wie bei der Beseitigung von Zweigen eine Frist zur Beseitigung der Wurzeln gesetzt zu werden. Indessen ist bei dieser Selbsthilfe immerhin Vorsicht geboten, da dem Eigentümer des Grundstücks das Recht auf Entfernung nur zusteht, wenn die Wurzeln oder Zweige die Benutzung seines Grundstücks beeinträchtigen. Eine g e g e n s e i t i g e V e r s t ä n d i g u n g ist daher auch hier zu empfehlen. Sie wird manchen Aerger und unnötige Prozeßkosten ersparen.

Landesbibliothek Oldenburg

Unsere Störche

Weit über die Hälfte aller oldenburgische Storchnester hat das Amt Wesermarsch aufzuweisen; allein in dem links der Hunte gelegenen Teil des früheren Amtes Elsfleth wurden Ende Juni d. J. 42 Nester gezählt. (Aus dem Teil rechts der Hunte, der einen besonderen Zählbezirk bildet, liegt das diesjährige Ergebnis noch nicht vor; er ist deshalb auch bei den folgenden Angaben nicht berücksichtigt). In 33 Nestern wurden 94 Junge aufgezogen. Diese große Zahl wurde nur 1932 mit 90 Jungen annähernd erreicht; 1933 waren es nur 63, 1931: 52. Im Einklang mit dem jährlich erscheinenden Storchbericht für den Landesteil Oldenburg ist, abgesehen von gewissen Schwankungen, im ganzen eine erfreuliche Zunahme unseres Storchbestandes festzustellen. Das ist angesichts der großen Beliebtheit, die der stolze Vogel bei unserer Landbevölkerung genießt, nicht zu verwundern. Wer dem Storch etwas zuleide tun wollte, würde den Bauern zum Feind haben!

Nun wurde kürzlich die Befürchtung geäußert, die ungewöhnliche Trockenheit im Juli habe unter den Störchen eine Hungersnot verursacht, so daß sie veranlaßt würden, Junge aus dem Nest zu werfen. Das Letztere ist aber in früheren Jahren auch beobachtet worden, sogar bei Nahrungsüberfluß. 1931 wurde 7 Junge auf diese Weise beseitigt, 1932: 8, 1933: 4, und in diesem Jahre wurden bis jetzt 5 gezählt. Dazu kommt diesmal die merkwürdige Tatsache, daß aus 3 Nestern je ein Junges spurlos verschwunden ist. Vielleicht sind diese herausgeworfen und dann von Schweinen oder Hunden aufgefressen worden. Als Ursache für das Hinauswerfen mag neben Futtermangel auch eine anderweitig bedingte schwächliche Entwicklung der Jungen in Frage kommen. Andererseits sind auch Fälle bekannt, daß bei Sturm oder bei Angriffen fremder Störche auf das Nest Eier oder Junge herausfielen. Allerdings mögen gegenwärtig die Frösche knapp sein, und mancher Bauer wird wohl ein Auge zudrücken, wenn Freund Adebar sich mal am Junggeflügel vergreift, zumal wenn man bedenkt, daß die Hauptnahrung der Störche in den letzten Jahren oft in Feldmäusen bestanden hat. Daneben dient ihnen noch allerlei anderes Getier als Futter: In Moorriem tragen sie oft „Schnoken" (Schlangen, z. B. Kreuzottern aus dem Ipweger Moor) heim, und an anderer Stelle wurde beobachtet, wie ein Storch seinem einzigen Jungen eine etwa 30 Zentimeter lange Schleie brachte.

Was unverdaulich ist, speit der Storch — wie Raubvögel und Krähen — als Gewölle wieder aus. Die länglich runden Ballen haben Aehnlichkeit mit Roßäpfeln, die sie an Größe noch etwas übertreffen können. So erklärt sich wohl, daß die Bauern zuweilen zur Anlockung der Störche in künstliche Nestanlagen Pferdemist hineinbringen.

Der alte Storch pflegt bis weit in den Juni oder sogar Juli hinein Reiser und andere Baustoffe ins Nest zu tragen. Damit wird jedenfalls erreicht, daß die zunächst noch kleinen Jungen immer eine reine und trockene Unterlage haben. Aber sie werden bekanntlich bald „stubenrein", und auch dann kann man noch in der fortgesetzten Ausfüllung der Nestmulde, sofern eine solche überhaupt vorhanden war, einen Vorteil erblicken: Das Nest ist nämlich schließlich oben so flach wie eine Tischplatte und kann den Jungen nun als „Flugplatz" dienen. Gerade in diesen Tagen sind die meisten Jungstörche so weit, daß sie die Kunst des Fliegens beherrschen.

Wohin demnächst die große Reise sie führt, darüber soll die Beringung Aufschluß geben. Diese Arbeit darf nicht als Sport aufgefaßt werden. Wer sie unternimmt, muß nicht nur mit wissenschaftlichem Ernst, sondern auch mit Liebe zu den Tieren ans Werk gehen. Die Beringung geschieht am besten im Nest; man braucht die Storchküken dabei kaum zu berühren, und der leichte Aluminiumring, der eine Nummer und die Aufschrift „Vogelwarte Helgoland" trägt, wird von dem Vogel sicher nicht als Last empfunden. Aus den wenigen Rückmeldungen, die bis jetzt vorliegen, kann man die umstrittene Grenze zwischen den südwestwärts und den südostwärts ziehenden Störchen noch nicht einwandfrei festlegen. Es muß noch darauf hingewiesen werden, daß Fang und Beringung frei lebender Vögel der schriftlichen Erlaubnis vom Herrn Minister des Innern bedarf. „Schwarzarbeit", wie sie in den beiden letzten Jahren in unserer Gegend vorgekommen ist, stört die Einheitlichkeit der Forschung. Wpk.

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen

Elsfleth, den 7. August 1934

Tages-Zeiger

☉-Aufgang: 4 Uhr 55 Min. ☉-Untergang: 8 Uhr 9 Min.

Hochwasser:

0.40 Uhr Vorm. — 12.40 Uhr Nachm.
8. August: 1.20 Uhr Vorm. — 1.40 Uhr Nachm.

* Von der 2. Reise ist Dampflogger „Bussard" mit 620 Kantjes Heringen hier angekommen.

* Die Deutsche Arbeitsfront gibt bekannt: Alle Großkundgebungen der deutschen Arbeitsfront fallen bis einschließlich 7. August aus. Vom 8. August d. J. ab werden diese Kundgebungen wieder durchgeführt. Die angesetzten Amtswalterappelle werden auch bis zum 7. August abgehalten und fallen nicht aus.

* Ankauf volljähriger Truppendienstpferde Herbst 1934. Am 6. September, 9.30 Uhr, findet in Berlin NW 40 auf dem Moabiter Exerzierplatz, Rathenower Straße 10, ein öffentlicher Markt zum Ankauf volljähriger Truppendienstpferde für das Reichsheer statt.

§ Zunahme der Entschuldungsverfahren usw. in Oldenburg. Im Laufe des Monats Juli wuchs die Zahl der Entschuldungsverfahren und Zwangsversteigerungen im Oldenburger Lande gegenüber den Vormonaten in unverhältnismäßig großem Umfange an. Angeordnet wurden insgesamt 194 Entschuldungsverfahren, 34 Zwangsversteigerungen und je 1 Konkurs- und Vergleichsverfahren. In den Monaten zuvor handelte es sich um nur 77 Entschuldungsverfahren, 24 Zwangsversteigerungen im Juni, während es im Mai noch etwas weniger waren. Im Juli 1933 wurden angeordnet 6 Entschuldungs- und ein Vergleichsverfahren. Die meisten Entschuldungsverfahren wurden angeordnet im Amtsgerichtsbezirke Cloppenburg, nämlich 46 (im Juni 8). Dann folgt Vechta mit 31 (7), Varel mit 28 (8), Butjadingen mit 24 (9), Westerstede mit 17 (7), Oldenburg mit 15 (10), Jever mit 9 (4), Elsfleth mit 8 (4), Delmenhorst und Wildeshausen mit je 4 (4 und 3), Brake, Friesoythe, Löningen und Damme mit je 2 (4, 4, 5 und 0). An Zwangsversteigerungen kamen nach Varel 7 (4), Oldenburg und Löningen je 6 (1 und 0), Friesoythe 5 (2), Jever, Delmenhorst und Brake je 2 (1, 2 und 1) und Vechta, Westerstede, Elsfleth, Wildeshausen je 1 (0, 5, 3, und 2). Dazu kamen in Friesoythe und Delmenhorst je 1 Konkurs- bzw. Vergleichsverfahren.

* **Lemwerder.** Die Städtische Fähre Vegesack—Lemwerder wird augenblicklich völlig umgebaut. In der vergangenen Woche wurde das Fundament für die neue Anfahrt zur Fährbrücke gelegt. Dazu wurden insgesamt 150 Sack Zement gebraucht. Auch auf dem jenseitigen Weserufer ist man dieser Tage mit den Bauarbeiten angefangen. Es werden dort zunächst umfangreiche Ausschachtungsarbeiten vorgenommen. Die Arbeiten werden unter Aufsicht des Wasserstraßenamtes ausgeführt. Die Neuanlage wird eine bedeutende Verbesserung des Verkehrs mit sich bringen, denn nach der Fertigstellung wird es möglich sein, Personen- und Lastkraftwagen unmittelbar über die Weser zu schaffen, sowohl bei höchstem als auch bei niedrigstem Wasserstande. Auch das bisherige Fährschiff wird durch ein neues, größeres ersetzt werden. Als gesamte Baukosten für die Neuanlagen werden 160000 RM genannt.

§ **Oldenburg.** Freitag vormittag wurde auf dem Pferdemarktplatze in kurzer eindrucksvoller und ernster Feier die Vereidigung der Truppen des Standorts Oldenburg auf Reichspräsident und Reichskanzler Adolf Hitler vorgenommen. Reichsstatthalter und Gauleiter Röver und Ministerpräsident Joel waren zugegen. Vor der Eidesleistung, die nach einer vorgeschriebenen Formel abgenommen wurde, hielt der Kommandant Oberst von Schauroth eine kurze markige Ansprache, in der er darauf hinwies, daß jetzt der Abschied vom Oberbefehlshaber und Feldmarschall Hindenburg gekommen sei. Er war stets unser aller bester Kamerad und ist als Soldat uns alles gewesen. Alles sein! in diesem Wort liege viel. Wir Soldaten werden ihn nie vergessen. Wie wir Hindenburg damals die Treue geschworen und sie ihm gehalten haben, so werden wir sie auch halten dem, der an seine Stelle tritt, Hitler! Jetzt wird des Reiches Kanzler, der Führer der NSDAP, alleiniger Führer des ganzen Deutschen Reiches, des ganzen Deutschen Volkes und der Wehrmacht. Mit seinem ganzen Denken und Handeln ist er durch und durch Soldat, er ist uns längst Führer, Freund und Kamerad gewesen. Wir wollen ihm jetzt die Treue schwören und wir werden dadurch noch enger mit ihm verbunden sein. Als unserem neuen Oberbefehlshaber halten wir ihm die Treue, wir werden als ehrliebende, pflichtgetreue Soldaten diesen Eid niemals brechen. Für Adolf Hitler und unser deutsches Vaterland sind wir stets bereit, unser Leben einzusetzen. Das geloben wir in dieser ernsten Stunde. Mit dem Worte: „Der Führer ist tot, es lebe der Führer! unser Oberbefehlshaber Adolf Hitler, hurra! schloß er die Feier. Nach Absingen des Deutschland- und des Horst Wessel-Liedes erfolgte ein Vorbeimarsch der Truppen.

* **Apen.** Ein interessantes Tieridyll konnte man im Osterend bei einem Bauern beobachten. Die Katze hatte im Pferdestall Junge bekommen. Zum großen Erstaunen entdeckte man am Morgen zwischen den jungen saugenden Kätzchen ein fast ausgewachsenes Iltisjunges, das sich gleichzeitig „mitversorgte". Leider sah sich der Bauer gezwungen, den ungebetenen Gast ins Jenseits zu befördern, da die Raubtiernatur dieser Blutsauger durchbrach und der Katzenmutter und evtl. den Jungen den sicheren Tod gebracht hätte. Ein zweiter junger Iltis wurde ebenfalls beim Saugen überrascht und getötet.

* **Augustfehn.** Die Wespenplage ist hier in den Häusern sehr groß, so daß man zu allen Mitteln greift, um die lästigen Tiere los zu werden. Da verfiel eine hiesige Hausfrau auf ein direkt herrliches Mittel, das einen durchschlagenden Erfolg hatte. Sie ging mit dem Staubsauger gegen die Wespen vor. Der Erfolg war, daß zirka 800 Tiere in dem Beutel saßen, die dann verbrannt wurden.

§ **Cloppenburg.** Unser unter der kaum zu übertreffenden Fürsorge des Studienrates Dr. Ottenjann im Realgymnasium geradezu glänzend ausgestaltetes Heimatmuseum, für das man ein eigenes Gebäude herzurichten emsig bestrebt ist, wurde von etwa 30 Studenten und Studentinnen des Instituts für Deutsche Volkskunde der Universität Tübingen (Württemberg) besucht und eingehend besichtigt. Die Süddeutschen gaben ihrem Staunen und ihrer Freude über das Gesehene wiederholt Ausdruck. Sie befinden sich auf einer 14tägigen Lehrfahrt durch Norddeutschland mittels Großkraftwagens und fuhren weiter zum Besuch des Hümmlings und von dort über Papenburg nach Norden. Insgesamt wollen sie eine Strecke von 2500 Kilometern zurücklegen.

* **Leer.** Der Schmuggel im Bereich des Hauptzollamtes Leer hat weiter stark abgenommen. Die strengen Maßnahmen an der Grenze schrecken die Schmuggler weiter ab, soweit es sich ohnehin um Gelegenheitsschmuggler handelte, die aus Not und Arbeitslosigkeit handelten und nunmehr durch die immer mehr fortschreitende Arbeitsbeschaffung der Reichsregierung immer mehr erfaßt wurden. Im Monat Juli 1934 wurden 31 Strafverfahren eingeleitet gegen 53 im gleichen Monat des Vorjahres. Beschlagnahmt wurden 0,55 Kg. Kaffee gegen 25,9 Kg. im Juli 1933 und 205 Pakete Tabak gegen 1193 Pakete im gleichen Monat des Vorjahres. Außerdem wurde ein Pferd beschlagnahmt, während in einem zweiten Falle Pferdeschmuggel nachgewiesen werden konnte.

* **Fallingbostel.** Ein junges Mädchen wurde von einer Hornisse am Arm und Bein gestochen, und die Gliedmaßen des Mädchens schwollen sofort sehr stark an. Es folgte eine tiefe Ohnmacht, aus der das Mädchen erst durch die Behandlung des Arztes erwachte. Nach 48 Stunden lag das Mädchen noch immer krank darnieder, doch ist inzwischen eine Besserung eingetreten.

* **Twistringen.** Während der Landwirt Jürgens in Mörsen beim Mähen war, hatte sich seine zweijährige Tochter unbemerkt im Hafer versteckt. Erst als das Kind vor dem Messer der Mähmaschine aufschrie, bemerkte es der Vater. Obgleich er die Pferde sofort zurückriß, konnte das Unglück nicht mehr verhütet werden. Anscheinend hatte das Kind zurücklaufen wollen und war dabei zu Fall gekommen. Das Messer schnitt den Fuß mit dem Schuh bis zur Spannhöhe ab. Das Kind wurde ins Krankenhaus gebracht.

Anzeigepflicht für die Errichtung von Wohn- und Siedlungsgebäuden und von gewerblichen Betrieben

Am 1. August 1934 tritt die Durchführungsverordnung vom 5. Juli 1934 (Reichsgesetzbl. I S. 582) zum Gesetz über einstweilige Maßnahmen zur Ordnung des deutschen Siedlungswesens in Kraft. Nach dieser Verordnung hat derjenige, der die **Absicht** hat, eine der nachgenannten Maßnahmen auszuführen, von dieser Absicht rechtzeitig vor ihrer Verwirklichung Anzeige zu erstatten:

1. die Errichtung oder Niederlegung von Wohngebäuden mit mehr als 50 Wohnungen, gleichgültig, in die Wohnung sich in einem oder mehreren Gebäuden befinden;
2. die Errichtung oder Niederlegung von mehr als 25 nichtlandwirtschaftlichen Siedlungsgebäuden oder Eigenheimen mit einer oder zwei Wohnungen;
3. die Errichtung oder wesentliche Erweiterung von gewerblichen Haupt-, Neben- oder Zweigbetrieben, wenn durch diese Maßnahme die Einstellung von mehr als 50 Arbeitnehmern und entweder umfangreiche Neubauten für den Betrieb oder Wohnungsneubauten für wenigstens 25 Arbeitnehmerfamilien erforderlich werden;
4. den Erwerb eines Grundstücks für die in den Ziffern 1—3 genannten Maßnahmen.

Die Anzeigepflicht gilt auch für öffentliche Verwaltungen (ausgenommen Reich und Länder). Die Unterlassung der Anzeige wird strafrechtlich verfolgt.

Danach besteht die Verpflichtung zur Anzeige schon dann, wenn die **Absicht** der Vornahme einer der bezeichneten Maßnahmen besteht. Die Anzeige ist jedenfalls spätestens vor dem Zeitpunkt zu erstatten, an dem die Absicht verwirklicht werden soll (z. B. durch den Beginn des Baues oder durch den Abschluß von Verträgen oder durch die Aufnahme von Baudarlehen usw.).

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Anzeige nur den Zweck verfolgt, den staatlichen Behörden die Prüfung zu ermöglichen, ob das beabsichtigte Bauvorhaben nicht den allgemeinen wirtschafts- und siedlungspolitischen Absichten der Reichsregierung zuwiderläuft. **Auf Grund anderer gesetzlicher Vorschriften bestehende Verpflichtungen zur Erstattung einer Anzeige oder zur Erholung einer Genehmigung** (baupolizeiliche Genehmigungen, gewerbepolizeiliche Genehmigungen, Genehmigungen nach dem Wohnsiedlungsgesetz vom 22. September 1933 usw.) **werden durch diese Anzeige nicht berührt, sind also gesondert zu erstatten oder einzuholen.**

Die Anzeigen sind an den Minister der Finanzen zu erstatten. Für die Anzeige ist ein Vordruck zu verwenden, der bei der Verlagsanstalt R. Müller m. b. H., Eberswalde bei Berlin, Schicklerstraße 14—24, bezogen werden kann. Die Anzeige ist in **doppelter Ausfertigung** einzureichen.

Druck und Verlag: L. Zirk, Elsfleth. Hauptschriftleitung: H. Zirk, Elsfleth. Verantwortlicher Anzeigenleiter: H. Zirk, Elsfleth. DA VII 34: 573.

Zwangsversteigerung

Am Mittwoch, d. 8. Aug., nachm. 3 Uhr, gelangt in **August** Gasthause in Elsfleth

1 eichene Anrichte

gegen Barzahlung zur Versteigerung

Wilkens,
Obergerichtsvollzieher.

Halbtagsmädchen
für sofort gesucht
Frau **G. Braungart**
Steinstraße 45

Verloren
Elfenbein-Halskette
Gegen Belohnung abzugeben
Mühlenstraße 14, oben

Hierzu 1 Beilage

Trauerparade

für
unseren verstorbenen Reichspräsidenten
Generalfeldmarschall von Hindenburg

Dienstag, 11 Uhr, auf dem Marktplatz mit Uebertragung der Trauerfeier am Tannenbergdenkmal

Die gesamte Bevölkerung ist zu dieser Feier herzlichst eingeladen. Ibbeken

Landesbibliothek Oldenburg

Einschiffung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels und seiner Kampfgenossen in Elsfleth am 7. August 1809

(Nachdruck verboten)

Schon in den ältesten Zeiten glückte es den Bewohnern des Weserstrandes sich der Achtung Germaniens würdig zu machen, indem sie unter Hermanns, des Cheruskerfürstens, tapferer Leitung in den Septembertagen des Jahres 9 nach Christi Geburt die römischen Legionen im Teutoburger Wald vernichteten und somit das deutsche Vaterland vor nunmehr 1925 Jahren vom Joche der Römer befreiten.

Auch heute gilt es hier für uns einen Mann, dessen Stammland dem Wesergebiete angehört, und seine tapferen Kampfgenossen, deren Waffentaten stets einen ehrenvollen Platz in der vaterländischen Geschichte haben werden, zu gedenken.

Unvergeßlich bleibt der Heldenzug des Herzogs von Braunschweig, der mit 2000 Mann sich mitten durch 15 000 Feinde von Böhmen nach der Nordsee durchschlug und 9 Meilen unter 11 siegreichen Gefechten in nicht ganz 4 Tagen zurücklegte und mit bewunderungswürdiger Tapferkeit sein kühnes Unternehmen durchführte. Wenngleich dieser Heldenzug auch noch keinen Einfluß auf das Geschick Deutschlands hatte, so war doch die moralische Einwirkung auf alle Gemüter von denkbar größter Bedeutung. Das Bewußtsein des Volkes hob sich und dadurch wurde der „schwarze Herzog mit seiner schwarzen Rächerschar“ der Vorläufer des Befreiungskampfes des deutschen Volkes (1813) vom französischen Joche.

Als am 14. Oktober 1806 nach der unglücklichen Schlacht bei Jena und Auerstädt Preußen von Napoleon geschlagen war, mußte der alte 71jährige Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, Oberbefehlshaber der preußischen Truppen, vor Napoleons Scharen nach Norden flüchten. Er starb, durch einen Schuß des Augenlichts beraubt, am 10. November 1806 zu Ottensen bei Altona, woselbst er neben des Dichters Klopstock Grabe bestattet wurde, da Napoleon dem blinden Greise die Beerdigung in seiner Residenz Braunschweig mit rohen Worten verwehrte.

Der am 9. Oktober 1771 geborene Herzog Friedrich Wilhelm verlor sein Erbland Braunschweig, welches Napoleon dem neu gegründeten Königreiche Westfalen einverleibte, nicht ahnend, daß der mit solcher Verachtung behandelte Braunschweiger der Fels sein sollte, an dem in den Tagen vom 15.—18. Juni 1815 bei Waterloo seine Macht zerschellen würde. Von dem gastlichen Holstein begab sich Herzog Wilhelm nach Bruchsal, der Heimat seiner Gemahlin Maria, Prinzessin von Baden. Darauf zog er sich nach dem 1805 vererbten schlesischen Fürstentum Oels zurück und beobachtete vom Schoße dieses Zufluchtsortes aus die ersten Fortschritte des Sittenbundes an der preußischen Nation. Fichte und Stein schlossen sich ihm an. Mit einem Herzen voll Haß und Rache faßte er die großartige Idee einer anderen Verbindung; sie sollte aus entschlossenen Männern bestehen, an die gewaltsame Auflösung des Rheinbundes und die Vertreibung der Franzosen vom deutschen Boden ins Werk zu setzen. Es war der Tugendbund.

Schon hatten Dörnbergs und Schills Unternehmungen ein Dasein bekundet am 31. Mai 1809. Der Herzog warb in Böhmen eine Freischar am 1. April 1809 in Nachod und Braunau. Als Mitte April der österreichisch-französische Krieg ausbrach, der anfangs mit der Schlacht bei Aspern günstig verlief für Oesterreich, glaubte Herzog Wilhelm die Zeit der Befreiung Deutschlands sei gekommen. Am 14. Mai begann seine Unternehmung und ward von den Oesterreichern anfänglich unterstützt. Nach mannigfachem Wechsel des Geschickes räumte der Herzog das Feld noch nicht. Er bot Napoleon, der nach der erfolgreichen Schlacht am 5./6. Juli bei Wagram Oesterreich geschlagen hatte, dem Gebieter Europas die Stirn.

Der am 12. Juli 1809 zwischen Oesterreich und Frankreich abgeschlossene Waffenstillstand zu Znaim kümmerte ihn nicht. Sein Plan war, vom Erzgebirge herab sich einer Lawine gleich mit seinen Scharen in die Ebenen Sachsens und Hannovers durch die französischen Korps zu schlagen, Norddeutschland in Aufstand zu bringen und sich mit der englischen Flotte an der Nordsee zu vereinigen, und dann nach Kassel zurückzumarschieren und den König Jérôme zu entthronen und gefangen zu nehmen.

Sollte der Aufruf in Deutschland nicht gelingen, so stand der Weg nach der Weser über Helgoland nach England offen und von dort nach Spanien, das schon in Aufruhr war gegen Napoleon.

Aber nicht imstande Sachsen und Hannover in Aufstand zu setzen, mußte er sich jetzt nach der Weser durchschlagen. Der westfälische General Reubell und der holländische General Gratien, der mit dem dänischen General von Ewald in Stralsund das Schill'sche Korps vernichtet hatte, sollten auch den schwarzen Herzog mit seiner Schar vernichten. Doch überall auf ihrem Wege von Sachsen über Halberstadt, Braunschweig, Hannover wurden die „Schwarzen“ von der erregten Bevölkerung mit Jubel aufgenommen. Das heldenmütige Korps traf, nachdem es bei Hoya die Weser überschritten hatte, am 5. August 1809 in Syke ein. Man entschloß sich, Bremen zu meiden und über Delmenhorst nach Elsfleth zu marschieren, wo man wegen der Kontinentalsperre Schiffe in hinreichender Zahl zum Weitertransport zu finden hoffte. Um den Feind zu täuschen, wurde eine Abteilung unter Major Korfes nach Bremen entsandt. Dieselbe wurde durch den patriotischen Bierbrauereibesitzer Deetjen zu Lesumbrook bei Begesack gerettet und auf dessen Landgut verpflegt. Durch seinen Bootsmann Bothe ließ er die Soldaten in seiner Segelyacht nach Elsfleth zum Korps des Herzogs bringen. Am Abend des 5. August traf die schwarze Schar in Delmenhorst ein. Der Herzog Peter Friedrich Ludwig in Oldenburg war der Meinung, daß der Braunschweiger über Oldenburg nach Holland marschieren wollte und, obwohl Rheinbundfürst, war er selbst ein guter deutscher Patriot, der dem Braunschweiger Helden kein Hindernis in den Weg legen wollte. Als er von der Ankunft des Korps in Delmenhorst und der Absicht des Marsches nach Elsfleth hörte, wurden die Oldenburger Truppen von Elsfleth und Hammelwarden nach Edewecht und Zwischenahn verlegt, wo sie bis zur vollendeten Einschiffung der Braunschweiger blieben, wie denn auch die am Weserufer aufgestellten Posten in Elsfleth, Brake, Blexen und Fedderwarden den Befehl erhielten, sich an das Moor zurückzuziehen. In der Nacht zum 6. August zwischen 1 und 2 Uhr brachen die Braunschweiger nach kurzer Rast von Delmenhorst auf, um durch das Stedingerland über Deichhausen, Altenesch, Berne nach Huntebrück zu gelangen, wo man nach einem außerordentlich beschwerlichen Marsche — der Regen hatte die Wege sehr schlüpfrig und gefährlich gemacht — morgens gegen 6 Uhr eintraf. Das Uebersetzen der Truppen über die Hunte ging, da nur wenige Fahrzeuge vorhanden waren, so langsam von statten, daß erst gegen 6 Uhr nachmittags die letzten Kampfgenossen glücklich das jenseitige Ufer erreicht hatten. Von hier aus wurde dann der Marsch nach Elsfleth fortgesetzt. Als Nachhut blieb unter dem Kommando des Stabskapitäns von Wachholtz eine Kompagnie Infanterie mit einem Geschütz in Huntebrück zurück und besetzte den Fluß. Das Kabeltau wurde abgehauen und der Prahm am linken Ufer befestigt, damit er nicht dem nachdringenden Feinde in die Hände fiel. Diese Abteilung sollte bis zur Nacht in Huntebrück bleiben, um den verfolgenden Feind zu zwingen, seinen Weg über Oldenburg zu nehmen, damit er einen Tagemarsch verlöre.

In Elsfleth war man noch in völliger Unkenntnis über die Ankunft der Braunschweiger auf Oldenburger Boden. Es läßt sich daher denken, welche Bestürzung es unter den guten Elsflethern hervorrief, als unversehens am 6. August, einem Sonntag morgen, als die Kirchenglocken die Gemeinde zum Gottesdienst riefen, der sofort ausfiel, zwischen 7 und 8 Uhr ein Trupp Husaren in ihrer etwas phantastischen Tracht, den silbernen Totenkopf vor der schwarzen Kopfbedeckung, durch welche sie als zu der „schwarzen Legion der Rache“ gehörig erkannt wurden, durch die Straßen sprengten. Der Trupp stürzte sich zunächst auf die von einigen 20 oldenburgischen Soldaten besetzte Zollwache (jetzt Bäckerei Settje) und zwang das kleine Kommando, die Waffen niederzulegen, indessen ein Husar mit gezogenem Säbel als Wachposten aufzog. Wenige Minuten später kam das ganze Husarenregiment nach. Sein Kommandeur, Rittmeister von Weiße, begab sich zu dem Kanzleirat Wardenburg, der im jetzigen Stadthause, ehemaligen Amtshause, wohnte und damals Zollverwalter in Elsfleth war, erkundigte sich, ob englische Schiffe da seien und verlangte auf die verneinende Antwort die Beschlagnahme sämtlicher Schiffe, namentlich auch die Auftakelung zweier auf der Weser liegender Dreimaster, einen derselben führte Kapitän Frerich Ficke aus Lemwerder, sowie Quartier für die nachrückenden Truppen.

Die Vorstellung, daß, um jene Schiffe seefertig zu machen, mindestens 8 Tage erforderlich seien, wurde von dem mit maritimen Dingen unbekannten Rittmeister als schlechter Wille gedeutet. Erst als man ihm erklärte, daß es weit zweckmäßiger sei, die hier sowohl als weiter weserabwärts zu habenden kleineren Schiffe zu nehmen, überzeugte sich der Braunschweiger, daß kein übler Wille vorliege.

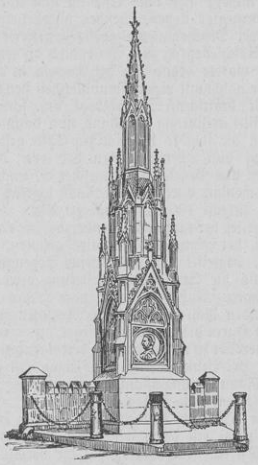
Der Amtsschreiber Rohlandt ritt dem Herzog nach Huntebrück entgegen, um Beschwerde gegen den Durchzug einzulegen. Doch der Herzog stellte ihm ein Justifikationsschreiben aus, worin er die vom Elsflether Amte erhobenen Beschwerden durch die politischen Verhältnisse widerlegte und möglichst Schonung versprach. Dem tatkräftigen Eingreifen des Zollverwalters Wardenburg war es zu danken, daß eine größere Anzahl Schiffe in Bereitschaft gestellt wurde; denn dieser belegte alle auf der Weser befindlichen Fahrzeuge und requirierte sie zu Transportschiffen.

Unterdessen war auch Friedrich Wilhelm eingetroffen, der den Uebergang über die Hunte abgewartet hatte, und brachte die übrigen Truppen nebst der Bagage mit. Ein silbergesticktes Käppchen bedeckte sein sorgenschweres Haupt, auf der Brust trug er den Stern zum schwarzen Adler-Orden, ohne Säbel zog der Herzog an der Spitze seiner Truppen in den damaligen Flecken Elsfleth ein. Nachdem er seine bestimmte Absicht kund getan hatte, daß er sich hier mit dem Korps einschiffen wollte, nahm er Wohnung im jetzigen Stadthause bei dem Zollverwalter Wardenburg, dem er sein lebhaftes Bedauern ausdrückte, seinem Verwandten, dem Herzog von Oldenburg, soviel Störung verursachen zu müssen. Da es nicht genügend Schiffe in Elsfleth gab, um die ganzen Braunschweiger aufzunehmen, so befahl Friedrich Wilhelm, daß ein Teil Kavallerie und ein Bataillon Infanterie nach Brake marschieren und sich dort einschiffen sollte. An den Ausgängen des Ortes nach Bardenfleth und Neuenbrok wurden Posten aufgestellt. Zufällig erschien der Bremer Barkführer Meinecke an der Zollwarte, um seine Ladung nach Bremerlehe zu verzollen, in Wirklichkeit war er nach Helgoland bestimmt mit seiner Ladung. Rittmeister Pott und einige Offiziere wurden an Bord beordert, um auf Helgoland zu veranlassen, daß den Braunschweigern englische Schiffe entgegengeschickt wurden. Es lagen 48 Offiziere und 2000 Mann in Elsfleth. In dem ehemals Gräflich Münnich'schen Hause (Graf Anton Günthers Sommerresidenz, erbaut 1655—57), lagen 2 Offiziere und 28 Gemeine. Wie überall auf ihrem kühnen Zuge, so fanden auch in Elsfleth die Vorkämpfer der deutschen Freiheit die beste Aufnahme und das freundlichste Entgegenkommen und wären mit lautem Hurra von den patriotischen Elsflethern empfangen worden, wenn nicht die Besonneren zur Ruhe gemahnt hätten. Die Truppen biwakierten im strömenden Regen auf den Straßen und längs des Deiches unter den Linden.

Obgleich an die Elsflether die größten Anforderungen gestellt werden mußten, da das Korps sich hier länger als anderswo aufhielt, wurden doch in kurzer Zeit 14 Elsflether Schiffe seefertig gemacht, wenngleich manche Schiffer anfänglich sich zur Fahrt weigerten. Ueberall fanden sich rührige Hände und findige Köpfe zur Unterstützung der deutschen Brüder.

Das Braunschweig-Oels-Denkmal zu Elsfleth

Zum Tage der 125jähr. Wiederkehr der Einschiffung des Herzogs und seiner „Schwarzen Schar“



Ein Denkmal ragt, aus Stein geschichtet,
Im Weserorte hoch empor,
Die Inschrift, die es trägt, berichtet
Von einem tapf'ren Kämpferkorps.
Vom Böhmerwald kam es geritten,
Vom Korsen hart verfolgt, gejagt,
In mancher Schlacht hat es gestritten
Und kühn den Waffentanz gewagt.

Das stolze Mal will uns erinnern
An einen Mann, der mutig schwang,
Gleich seinen treugesinnten Männern,
Den Degen, in der Freiheit Drang.
Ganz Deutschland brachte Stein zu Steinen
Durch Spenden für den Ehrenbau,
Der Ruhm des Herzogs sollte scheinen
Bis in der fernsten Zukunft Grau.

An des August's siebenten Tage
Des Jahres achtzehnhundertneun,
Sich zu befrei'n aus ernster Lage,
Schifft sich die Schar nach England ein.
So will uns dieses Denkmal melden,
Wenn wir betrachtend vor ihm steh'n,
Von Friedrich Wilhelm, Braunschweigs Helden,
Der seine Rettung hier geseh'n.

Am Marktplatz, nah' dem Weserstrande,
Erhebt sich dieses Monument,
Jahrzehnte zogen durch die Lande,
Seit es die Stadt ihr eigen nennt.
Der „Schwarze Herzog“, er wird leben
In der Geschichte immerdar,
Den Tatbeweis hat er gegeben,
Daß er ein Freiheitskämpfer war.

Gedenken wollen wir der Streiter
Aus längst vergang'ner großer Zeit,
Der „Totenköpfe“, Braunschweigs Reiter,
Im Tschako und Husarenkleid.
Sie, die den schwarzen Rock getragen,
Sie, die des Ruhmes nicht begehrt,
Die Freischar ohne Furcht und Zagen
Dies schöne Denkmal würdig ehrt.

Fr. Bargmann

Landesbibliothek Oldenburg

Um nicht an Bord Mangel zu leiden, befahl der Herzog dem Kaufmann Ehlers jun. die Lieferung von Proviant auf 14 Tage, wobei er ihn bei dem geringsten Verzuge mit dem Verlust seines Lebens bedrohte. Ehlers erhielt den Requisitionsbefehl schriftlich vom Herzoge, in dem sich der Vermerk befand, daß er sich wegen Bezahlung an seinen Landesherrn, den Herzog von Oldenburg zu wenden hätte. Dieser bezahlte auch den Kaufmann, nachdem er das Geld vom Herzog Friedrich Wilhelm aus England erhalten hatte. Am schwersten war Hafer zu bekommen für die Pferde, doch auch den armen Tieren sollte geholfen werden. Von einem nach Bremen mit Hafer befrachteten Schiff, das wegen des Zolles in Elsfleth vor Anker gehen mußte, wurde ein Teil der Ladung requiriert. Sack für Sack wurde an die Barriere gebunden und die treuen Begleiter der Husaren konnten sich einmal wieder satt fressen.

Große Sorge machte dem Herzog, daß er nur österreichisches Geld in der Kasse hatte. Ein Kaufmann wurde zum Herzog befohlen und nachdem er für 2000 Rthlr. Leipziger Kriegskasse in Posten von 50 Rthlr. à 20 Kreuzer umgewechselt, entlassen.

Der Herzog legte selbst Hand mit an, indem er Wasserfässer an den Strand hinabrollte und das Volk anspornte: „Leute helft mir, ehe es zu spät wird, denn dann geht euer Ort in Feuerflammen auf. Lebendig werde ich meinen Feinden nicht in die Hände fallen". Einen Ortsvereidigten, der untätig an der Weserkaje stand, spornte er zur Eile an mit den Worten: „Soll ich Ihnen den Schädel einschlagen mit dem Stuhle und Ihnen Ihr Haus überm Kopfe anzünden lassen oder wollen Sie Hand ans Werk legen?" Sich nach seinem Gefolge umsehend, meinte er allerdings, so schlimm wäre es nicht gemeint. Manchem Armen und Bedrückten schenkte er ein Goldstück mit den Worten: „Denkt an den Herzog von Braunschweig". Sein martialisches Wesen verbunden mit Leutseligkeit eroberte ihm die Herzen des Volkes.

Das benötigte Vieh, 26 Stück, wurde aus den Weiden getrieben und schnellstens geschlachtet, alles half mit. In Begleitung des Amtsschreibers Goose ging der Herzog zum Bäcker Kramer (jetzt Bäckerei Otto Freerks), wo gerade eine große Quantität Brot aus dem Ofen genommen wurde. Als er so alles in Tätigkeit sah, gab er seiner Freude lebhaft Ausdruck. Inzwischen hatte der Koch des Herzogs in Wardenburgs Hause ein Mahl zu 12 Gedecken serviert und man setzte sich zu Tisch in dem Bewußtsein, daß nur die unglückliche politische Constellation Schuld sei, daß die tapfere Heldenschar so ihr Vaterland verlassen mußte.

Bis zum frühen Morgen dauerte die Verladung von Kriegsutensilien und anderen Effekten. Hier wurden Munitionswagen vernichtet, dort Geschütze auseinandergenommen und mit den überzähligen Gewehren an Bord gebracht. Alle entbehrlichen Gegenstände wurden in die Weser geworfen, damit sie nicht dem Feinde in die Hände fielen.

Das allgemein gebildete Benehmen der Truppen fiel sehr auf und man wunderte sich, gemeine Soldaten damaliger Zeit mit „Sie" angeredet zu hören. Der Verkehr im jetzigen Stadthause glich dem in einem Bienenkorbe. Es war ein Kommen, Gehen, Melden, Nachfragen, Trinken, Speisen, wie in einem großen Wirtshause. Der Herzog mit seinem Stabe hielt an Hand der vorhandenen Karten Kriegsrat bis in die späte Nacht hinein. An Schlaf war kaum zu denken. Kaum hatte der Herzog Zeit am Herdfeuer des Wardenburgschen Hauses seine Wäsche zu wechseln. Endlich war das erste Schiff segelfertig und Kammerrat Hansen, den die oldenburgische Regierung heimlich zur Hilfeleistung nach Elsfleth gesandt hatte, riet dem Herzoge auf seine Sicherheit Bedacht zu nehmen und mit diesem abzusegeln. So wohlgemeint der Rat war, so schroff wurde er abgelehnt und Friedrich Wilhelm fragte Hansen: „Wofür halten Sie mich? Glauben Sie, daß ich meine Leute verlassen werde? Das ist keine Manier! Ich bleibe bis auf den letzten Mann!" Anfangs hatte der Herzog die Absicht gehabt, die Pferde der Kavallerie und Artillerie mitzunehmen. Da ihm jedoch die Schiffsführer die direkte Unmöglichkeit dieser Absicht bewiesen, so gab er schweren Herzens nach und erteilte den Befehl, sie um jeden Preis zu verkaufen. Mitten im ernstesten Kriegsgetümmel ereigneten sich jetzt Szenen, wie sie wohl nur auf dem Jahrmarkt vorkommen. Wenn auch die Pferde infolge der furchtbaren Märsche fast alle abgetrieben und blutig gedrückt waren, so waren sie dennoch viel mehr wert, als für sie geboten wurde. Soldaten, Marketender, Weiber, viele Neugierige und namentlich Händler waren angelockt, um ihr Geschäft zu machen. Es war ein wildes Chaos. Beim Schein der Oellaterne und Fackeln ging der Handel vor sich. Der Wert der Pferde sank von Stunde zu Stunde und die besten Husarenpferde von gut polnisch-preußischer Rasse brachten nicht mehr, als nach heutigem Gelde 30 Mark das Stück im Durchschnitt. Sogar die guten Offizierspferde gingen für zwei und drei Louis'dor weg. Ein Wagen, den der Major von Reichmeister für 400 Taler kürzlich erst gekauft hatte, brachte 75 Taler und die vier dazu gehörigen Pferde gingen schließlich für ganze zehn Pfund Tabak in andern Besitz über, da niemand ein Gebot weiter machte. Selbst des Herzogs Marstall, aus 16 Reit- und 4 Kutschpferden bestehend, mußte zurückgelassen werden. Es war wirklich traurig und manchem Krieger traten die Tränen in die Augen, als er sich von seinem treuen Roß trennen mußte. Kaum graute der Morgen war der Herzog schon wieder auf. Er hatte kaum $1^1/_2$ Stunden geruht. Unruhig und stürmisch waren die Vorbereitungen zur Einschiffung der Truppen, aber dennoch wurden diese in bester Ordnung ausgeführt. Ein Schiff nach dem andern stieß vom Ufer ab und überall herrschte ein bunt bewegtes Leben, welches mit heller Freude vermischt wurde. Die Regimentskapelle schmetterte der deutschen Erde den Abschiedsgruß zu. Als endlich die letzten Truppen eingeschifft waren, begab sich der Herzog in Wardenburgs Hause. Er nahm mit vieler Freundlichkeit den dargebotenen Kaffee mit kräftigem Schwarzbrot an, schüttelte seinem biederen Wirt treuherzig die Hand und dankte den braven Elsflethern, die ihm so hilfreich zur Seite gestanden hatten und bestieg von allen Kriegern der letzte, die Segeljölle von Deetjen aus Begesack, auf welcher er, nach der neunten mehr oder weniger durchwachten Nacht sogleich fest einschlief — am 7. August 1809 morgens 10 Uhr.

So verließ der tapfere Welfenherzog, der einzige deutsche Souverain, der Napoleon die Stirn geboten, das deutsche Vaterland, begleitet von vieltausend Segenswünschen, es möchte bald die Stunde der Befreiung vom französischen Joche schlagen. Auf dem Deiche nach Hammelwarden und Brake standen dicht gedrängt die Menschen und empfingen mit lautem Hurra die deutschen Krieger, aus Freude dieselben nunmehr gerettet zu wissen vor den verfolgenden französischen Soldaten. Bei Brake bestieg der Herzog mit seinem Stabe und 200 Mann die amerikanische Brigg „The Shepherdeß", welche dieselben nach Dedesdorf brachte.

Bevor Friedrich Wilhelm die Nordsee erreichte, sollte er noch einmal mit dem Feinde zusammenkommen. Der dänische General von Ewald, der die vermutete Landung der Engländer beobachten sollte, stand in Cuxhaven; er meinte, daß der Herzog sich nach Hamburg wenden wolle und marschierte nach Bederkesa. Um die Abfahrt unmöglich zu machen, zog er nach Bremerlehe und beschoß von der rechten Weserseite aus die Schiffe mit den Braunschweigern, als sie die Geeste passierten, ohne ihnen indessen den geringsten Schaden zuzufügen. Zwei Schiffe jedoch von Liborius Rathjen und Gerhard Wempe gerieten an Grund. Das Gepäck der meisten Offiziere, die Dienerschaft, die Privatschatulle des Herzogs mit 6000 Talern und vielen wichtigen Papieren fielen in die Hände der Dänen. In der Wesermündung sichtete die „Shepherdeß" ein kleines englisches Kriegsgeschwader, welches unter dem Oberbefehle des Lord Georgi Steward bei Helgoland stationiert war. Als er von der beabsichtigten Einschiffung der Braunschweiger in Kenntnis gesetzt war, segelte er ihnen entgegen, um sie aufzunehmen. Mit aufgezogener Kriegsflagge und mit Kanonenschüssen begrüßte das stolze England den freien Herzog und seine braven „Schwarzen". Friedrich Wilhelm selbst wurde mit seinem Stabe an Bord der königlichen Brigg „Mosquido" geholt und fort zogen die deutschen Helden nach Helgoland und am 11. August nach England, Island-Wight und Yarmouth. Das englische Parlamentbewilligte dem „iron duke" eine Jahrespension von 7000 £. Am andern Tage erlangten die verfolgenden französischen Reiter in Elsfleth wütend ob des Entkommens der verfolgten Braunschweiger.

Obwohl Friedrich Wilhelm mit der größten Schonung in Elsfleth vorging, verursachte seine Einschiffung trotzdem bedeutende Kosten. Die Schiffer, welche zum Teile gezwungen, ihre Fahrzeuge hergaben und die Bewohner, welche als Gegenwert die Truppen verpflegen mußten, wurden aus der Landeskasse mit 20 000 Talern entschädigt, wo nötig der Landesfürst selbst eingriff. Der Edelmut desselben wird in dieser für das deutsche Vaterland so schmählichen Zeit hoch anzurechnen; denn der Kaiser Napoleon war, als in Schönbrunn bei Wien von dem Gelingen des Durchzuges Friedrich Wilhelms erfuhr, sehr erzürnt über die Haltung der Oldenburger und der oldenburgische Gesandte, ein Herr von Maltzahn in Paris, hatte Mühe das Benehmen seines Monarchen zu entschuldigen. Der gewaltige Napoleon brach in die Worte aus: „Ah c'est un vaillant guerrier" (Ah, das ist ein tapferer Krieger). Ob er das getan hätte, wenn der verwegene Zug nicht gelungen wäre, ist sehr fraglich, da die Behandlung der gefangenen braunschweigischen Offiziere und Soldaten das Gegenteil bewiesen hat und sie wie Schill und seine Offiziere als Aufrührer erschossen wären zweifelsohne.

Von England ging die schwarze Heldenschar nach Spanien, wo ihr Name „les diables noirs" bald der Schrecken der Feinde wurde. Im edlen Wetteifer kämpfte sie mit der englisch-deutschen Legion für die Ehre und Freiheit des Vaterlandes ungebeugten Mutes, zu einer Zeit, als in Deutschland Niemand gegen Napoleon aufzutreten wagte. Die Popularität des „schwarzen Herzogs" stieg zu ungeahnter Höhe; Palast und Hütte hing sein Bild neben Schill und Andreas Hofer. Der einfache Matrose trug sein Heldenbildnis auf seiner Tabakpfeife, unzählige Lieder und Gedichte auf ihn und seine Schar wurden verfaßt, die Mode sogar nahm seine Kleidung als Sinnbild an. Deutsche und englische Damen trugen schwarze Kleider mit dem historischen blauen Kragen. Am 22. Dezember 1813, nach der Schlacht bei Leipzig, zog Herzog Friedrich Wilhelm wieder ein in sein Stammschloß zu Braunschweig und am 16. Juni 1815 bezahlte er den Wiedergewinn seines Erblandes in der Schlacht bei Quatrebras mit dem Heldentode. Ein 8 Meter hoher Granitblock mit einem in Kupfer getriebenen Löwen ist sein Denkmal. Aber auch Napoleons Macht war trotz immer gebrochen. Gottes Finger hatte Gerechtigkeit geübt in der Weltgeschichte. Am 23. April 1816 betrat das „schwarze Regiment" nach einer fast siebenjährigen Abwesenheit in englischen Diensten in Emden wieder deutschen Boden.

Zur 50jährigen Jubelfeier des 7. August 1809 wurde in Elsfleth an der Weserkaje ein Denkmal gesetzt, wozu sogar aus dem Auslande so bedeutende Mittel eingingen, daß es schöner und wirksamer hergestellt werden konnte, als anfangs beabsichtigt war.

In dem Grundstein des Monuments befinden sich die oldenburgische Festschrift, die Porträts des Herzogs Friedrich Wilhelm, des hochseligen Herzogs Wilhelm, des Großherzogs von Oldenburg und seiner Gemahlin und des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin neben oldenburgischen und braunschweigischen Münzen und einem Verzeichnis der Komiteemitglieder für die Errichtung des Denkmals. Dasselbe wurde nach einem Entwurfe des Bremer Architekten Heinrich Müller errichtet und besteht aus einer reich gegliederten gothischen Spitzsäule aus grauem Sandstein und macht dasselbe bei seiner majestätischen Höhe einen meisterhaften, überwältigenden Eindruck. Auf dem der Weser zugekehrten Sockel ist das Reliefporträt des Herzogs Friedrich Wilhelm in Marmor, von dem Münchener Bildhauer Franz Körmer, einem geborenen Braunschweiger, meisterhaft ausgeführt, eingelassen. Auf der der Stadt zugekehrten Rückseite befindet sich erhaben in Stein gehauen die Inschrift: „Dem Andenken an den ruhmvollen Kriegszug des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels und seiner Kampfgenossen 1809". Eine Einfriedigung mit durch Ketten verbundenen eisernen Kanonen aus den Befreiungskriegen umschließt das Denkmal, das eine ernste Erinnerung an diese ereignisreiche Zeit darstellt.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

[15

Fort waren das wertvolle Kollier und das Armband, fort die Ohrgehänge und der herrliche Ring. Kein Stein des köstlichen, eigenartigen Geschmeides aus Smaragden, Goldtopasen und Brillanten blitzte ihr mehr entgegen.

Ihr erster Gedanke, der dem Schmucke galt, als sie von dem Geräusch nebenan erwachte, war doch der richtige gewesen.

Sie warf einen Mantel über, riß die Tür zu dem Schlafzimmer Bettys auf, winkte ihr, die noch nicht wieder zur Ruhe gegangen.

Als Betty eintrat, rief sie ihr entgegen:

„Der Chauffeur soll sofort geweckt werden; er muß das Haus durchsuchen. Mir ist Schmuck von großem Wert gestohlen worden!"

Bettys Augen blitzten sie an, als wollte sie rufen: Es freut mich, daß du Schaden hast! Sie sagte aber statt dessen, sehr ruhig:

„Sie sollten bis zum Morgen warten, gnädige Frau. Wenn wirklich ein Dieb hier war, ist er doch schon längst über alle Berge."

„Stefan soll aufstehen, ich wünsche es", erwiderte Margot fast heftig.

Betty sah sie spöttisch an:

„Ich bin hier als Kinderfräulein engagiert worden und nicht dazu da, auf die Gespensterjagd zu gehen und nachts den Chauffeur zu wecken."

Margot war sprachlos über das Benehmen Bettys, die ihr vorhin doch noch zugeredet hatte wie einem kranken Kinde. Sie erwiderte zornig:

„Sie sind reichlich unverschämt. Es ist gut, gehen Sie."

Sie klingelte, daß es grell durch das ganze Haus klang, öffnete die Tür, rief laut nach der Köchin und dem Zimmermädchen, rief immer wieder. Die Köchin kam zuerst, sie alarmierte den Chauffeur.

Das Kind war nun doch erwacht; es schrie ängstlich auf. Margot eilte zu ihm, nahm es aus dem Bettchen, beruhigte es und bettete es bei sich. Sie mochte es jetzt nicht mehr bei Betty lassen, es schien ihr irgendwie gefährlich.

Sie hörte, wie Betty sich einschloß.

Im Hause wurde niemand gefunden. Als der Morgen graute, telephonierte Margot die Polizei im Städtchen an. Der Kommissar kam selbst, brachte einen Beamten mit. Margot erzählte ihm genau, was geschehen war, und von der großen Aehnlichkeit des Diebes mit ihrem toten Mann. Sie setzte aber nachdenklich hinzu:

„Es ist freilich möglich, daß die Aehnlichkeit gar nicht so groß war und meine Nerven mich getäuscht haben."

Das Haus wurde noch einmal gründlich untersucht; aber man fand nirgends Spuren, daß ein Einbrecher dagewesen. Vor allem blieb rätselhaft, auf welche Weise er ins Haus gelangt sein sollte. Es war kein Laden ausgehängt, keine Scheibe eingedrückt oder zerschnitten; der Dieb mußte sich schon am Tage ins Haus geschlichen haben.

Margot hätte alles für einen wüsten Traum gehalten, hätte nicht das leere Lederkästchen den Gegenbeweis geliefert.

Als die Polizeileute im Auto fortgefahren, war es fast Mittag. Margot ließ jetzt Betty zu sich rufen. Sie befand sich in dem kleinen Wohnzimmer; das Kind saß auf einem weißen Fell und spielte mit allerlei buntem Kram.

Betty trat ein, etwas Dreistes und Keckes in ihrem Gesicht.

Margot begann:

„Nach Ihrem Betragen in dieser Nacht möchte ich Sie ersuchen, noch heute, und zwar sobald wie möglich, das Nonnenhaus zu verlassen. Es ist besser für uns beide! Ich zahle Ihnen, damit Sie mir nicht doch noch mit Ansprüchen kommen können, den Lohn für ein Vierteljahr sofort aus. Auch habe ich Ihnen das gute Zeugnis ausgestellt, das Sie als Kinderfräulein verdienen."

Betty, die sich tags zuvor nach der Kündigung so aufgeregt benommen, nickte jetzt gleichmütig.

„Ich werde sofort packen und hoffe, noch bis zum Abend fort zu können. Sollte es zu spät werden, gestatten Sie mir vielleicht, noch eine Nacht hier zu schlafen. Ich gehe dann morgen in aller Herrgottsfrühe."

Margot nickte.

„Gut! Doch mit dem Kind haben Sie nichts mehr zu tun, ich wünsche es nicht."

Das Hausmädchen mußte zunächst das Kind behüten.

Margot wollte ins Städtchen, um gleich für Betty Ersatz zu suchen.

Die Stellenvermittlerin wußte sofort Rat.

„Meine Tochter Tilde ist achtzehn Jahre und hat eine gute Schulbildung. Sie würde gern ins Nonnenhaus in Stellung gehen, gnädige Frau!" bot sie Margot an.

Tilde wurde gerufen. Sie gefiel Margot und durfte gleich mit ihr fahren. Sie nahm nur das Notwendigste an Sachen mit; alles andere sollte der Chauffeur Stefan am nächsten Tage holen.

Klein-Hedi freundete sich rasch mit Tilde an, und Margot konnte sich am Spätnachmittag ohne Sorge um das Kind ein wenig niederlegen. Sie war wie zerschlagen von der gräßlichen Nacht und diesem lebhaften Tag. Sie hatte den Wunsch geäußert, man möge sie nicht ohne gewichtigen Grund wecken, und als Betty gegen Abend fortging, schlief sie.

Betty hatte sich telephonisch eine Autodroschke aus dem Städtchen bestellt und fuhr nun fort, still und schnell.

Die Köchin meinte zum Hausmädchen:

„Was mag es eigentlich zwischen der Gnädigen und Betty gegeben haben?"

Die andere zuckte die Achseln.

„Was geht es uns an?"

Die Köchin mochte ein wichtiges Gesicht. (Forts. folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg